Die Schlange in der Religion der Melanesier

Teildruck der

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde
vorgelegt der
Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Basel

von

Hans Ritter
Basel

Basel 1944
Buchdruckerei Friedrich Reinhardt AG., Basel

Genehmigt von der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät auf Antrag der

Herren Professoren Dr. FELIX SPEISER und Dr. KARL MEULI.

Basel, den 29. Februar 1944.

Prof. Dr. Ed. Handschin
Dekan.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Herrn Hans Ritter wurde von der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel am 4. Juli 1944 erlaubt, diesen Teildruck seiner am 29. Februar 1944 genehmigten Inauguraldissertation drucken zu lassen. Die vollinhaltliche Arbeit mit dem Titel:

Die Schlange in der Religion der Melanesier

kann eingesehen oder entliehen werden:

1. In der Bibliothek des Museums für Völkerkunde Basel;
2. in der Universitätsbibliothek Basel;
3. in der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 1
Die Schlangenfauna 3
Die Eingeborenen 4

Erster Teil: Das mythische Bild der Schlange

A. Abstammung der Schlange 7
B. Die Schlange als Totem 8
C. Die Phallus-Schlange 11
D. Chimären 13
E. Menschenfressende Schlangen 22
F. Die Schlange als Kulturbringer und Schöpfer 24
G. Die Giftschlange im Mythus 30
H. Die unsterbliche Schlange 31
I. Der astrale Charakter der Schlange 33
K. Die Beziehungen der Schlange zu den Naturgewalten und Steinen . 37
a) Schlange—Feuer 39
b) Schlange—Blitz—Donner—Gewitter—Regenbogen—Vulkanausbruch—Flut 39
c) Schlange—Stein 41

Zweiter Teil: Die Schlange im täglichen Leben der Eingeborenen

A. Das Verhalten der Eingeborenen zu den lebenden Schlangen . . . 45
B. Magie mit Schlangen 49
I. Weiße Magie
1. Liebeszauber 49
2. Jagd- und Fruchtbarkeitszauber 50
3. Reichtumszauber 51
4. Schnelligkeitszauber 52
5. Schweinezauber 52
6. Teuerungszauber 53
7. Schutzzauber 53
8. Zauber zur Befestigung lockerer Zähne 53
II. Schwarze Magie
1. Magische Namen in Fabeln 53
2. Die Schlange als schädliches Prinzip 54
3. Krankheits- und Todeszauber 54
C. Schlangenkult
I. Neuguinea
1. Aitape-Distrikt 61
2. Mambare-Distrikt 64
II. Goodenough-Island 65

III. Rossel-Island
a) Dämonen und Schöpfungssagen 65
b) Der Kult 67
IV. Neu-Britannien
1. Die Küstenstämme der Gazelle-Halbinsel 72
a) Die Dämonengestalten 72
b) Die Verehrung der Kaia 77
c) Analyse 78
2. Die Baining 80
a) Die Dämonen 80
b) Die Schlangentänze 81
V. Neu-Irland
a) Die Dämonen 84
b) Die Tänze 84
c) Die Maselai 85
d) Die Malanggane 86
VI. Admiralitätsinseln 87
VII. Salomonen
1. San Cristoval 88
a) Die Hauptgestalt 88
b) Die Sagen 91
c) Der Kult 95
Das Opferfest 98
2. Owa Raha (Santa Anna) 103
3. Ugi 104
4. Drei Schwestern 104
5. Ulawa 104
6. Malaita 107
7. Florida 109
8. Guadalcanar 109
9. Narovo (Eddystone-Island) 110
10. Shortland-Inseln 111
VIII. Banks-Inseln 111
IX. Neue Hebriden 111
X. Loyalty-Inseln und Neukaledonien 112

D. Kulturelle Analyse des Schlangenkultes 113
E. Die Schlange in der Kunst der Melanesier 115

Zusammenfassung 118
Literaturverzeichnis 122

Abbildungen und Karte
Die fliegenden Schlangen von San Cristoval und Ulawa 16
Karte von Melanesien 118

EINLEITUNG

Vor allen andern Lebewesen auf der Erde ist die Schlange durch ihre Gestalt und ihr Verhalten zur Umwelt zu einem außergewöhnlichen und sagenumwobenen Tiere geworden. Die seltsame Fortbewegung, das flinke Spiel der Zunge, das Abstreifen der Oberhaut, die Giftigkeit, Schnelligkeit oder Riesenkraft, die Aehnlichkeit mit dem Phallus und ihre lidlosen Augen, mit denen sie imstande sein soll, eine Beute zu hypnotisieren, und nicht zuletzt die Phantasie der Menschen haben zu dieser Sonderstellung im Tierreiche beigetragen. Und aus harmlosen und gefährlichen Schlangen wurden unheimliche, mit übernatürlichen Kräften begabte Geschöpfe.

Der Verfasser hat sich selbst während mancher Jahre mit Schlangen beschäftigt. Zur vorliegenden Arbeit aber bewog ihn die Lektüre von «Schlange, Phallus und Feuer in der Mythologie Australiens und Melanesiens» (SPEISER 1927).

Auf Grund von Beobachtungen an lebenden Schlangen ist hier versucht worden, ihre Stellung in Mythologie, Kult und Magie der Melanesier auch von der biologischen Seite her zu deuten, da nur dies die Möglichkeit zur Lösung mancher Fragen bietet. Im Laufe der vorliegenden Untersuchungen hat sich denn auch die Fruchtbarkeit dieser Betrachtungsweise bestätigt. Das biologische Studium eines Mythentieres ist für die Klärung seiner religiösen Bedeutung höchst förderlich. Aus diesem Grunde sollten die Feldforscher immer darauf bedacht sein, die wissenschaftlichen und eingeborenen Namen der Tiere festzustellen. Da dies selten geschehen ist und unsere Kenntnisse der biologischen Sonderheiten zum Teil noch ganz unzureichend sind, konnte sehr oft gar keine Erklärung für ein religiöses Phänomen gefunden werden. Als sicher hat sich immerhin herausgestellt, daß die Mythen keineswegs einer biologischen Wurzel entbehren, und es konnten darum oft recht einfache Lösungen seltsamer Anschauungen gefunden werden, die dem zoologisch ungeschulten Ethnologen fernestehen.

Die Arbeit behandelt vorwiegend die melanesisch sprechenden Stämme Nord- und Ost-Neuguineas und Inselmelanesiens. Vereinzelt wurden auch Papua-Stämme zu Vergleichen herangezogen. Diese Beschränkung ist durch den Krieg bedingt, da nur die in der Schweiz vorhandene Literatur zu erfassen war.

Ueber die Schlange in Indonesien ist schon geschrieben worden von PLEYTE (1894); die Arbeit ist jedoch veraltet. Eine andere Studie jüngsten Datums von LOMMEL (1939) bietet sehr viel Anregung, doch ist sie in erster Linie kunsthistorisch orientiert. Immer noch fehlt die Bearbeitung des mikronesischen und polynesischen Teiles der pazifischen Inselwelt.

Dieser Einleitung folgen zwei kurze orientierende Abschnitte über die *Schlangenfauna* und die *Rassen* der Eingeborenen.

Der *erste Teil* der Arbeit umfaßt das Sagengut, die mythischen Vorstellungen; im *zweiten Teil* kommt das Verhältnis der Menschen zum Tier zur Sprache und damit auch die Magie, der Kult mit den Kultsagen und die Bedeutung der Schlange in der Kunst.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. FELIX SPEISER (Basel), für seine anregenden Unterstützungen hier von Herzen zu danken. Ganz besondern Dank schulde ich Herrn Prof. Dr. KARL MEULI (Basel), der mir in liebenswürdiger Weise in jeder Hinsicht mit wertvollen Ratschlägen zur Seite stand.

Herrn Kustos Dr. L. FORCART danke ich für die freundliche Einführung in die Reptilienfauna der melanesischen Inseln und meinen Freunden, Herrn Prof. Dr. H. HEDIGER (Basel) und Herrn CARL STEMMLER-MORATH, für ihre stete Diskussionsbereitschaft über zoologische Fragen und ihre wertvollen mündlichen Mitteilungen.

Die Schlangenfauna

Es handelt sich nicht darum, hier eine lückenlose Zusammenstellung aller vorkommenden Schlangenarten zu geben. Dies wäre nach dem Stande der herpetologischen Erforschung auch nicht möglich. Vielmehr sollen einige prinzipielle Fragen erörtert werden.

Aus der einschlägigen Literatur ist leicht ersichtlich, daß auf diesen tropischen Archipelen viel mehr Schlangen leben als in unsern mitteleuropäischen Gegenden [1]. Man macht zugleich auch die Entdeckung, daß dieser Reichtum an Schlangen und auch deren Größe beständig abnehmen, wenn man von Neuguinea aus dem melanesischen Inselbogen bis nach Neukaledonien folgt. Dort gibt es, wie ROUX nachweisen konnte, überhaupt keine Landschlangen [2]. Wir erfahren auch, daß eine eigentliche Schlangengefahr für die Eingeborenen nicht besteht, daß aber Haifische, Krokodile und giftige Skolopender das menschliche Leben mehr gefährden als die dort vorkommenden Gift- und Riesenschlangen [3]. DE ROOIJ gibt allein für Neuguinea die stattliche Zahl von 10 Riesenschlangen *(Boidae)* und 39 Giftschlangen an. Davon sind 6 opisthoglyphe, 16 proteroglyphe und 17 Arten Seeschlangen *(Hydrophiinae)* [4].

Auf den übrigen Inseln leben relativ wenige Riesenschlangenarten. Während *Python amethystinus* in Melanesien von Neuguinea an bis in die Salomonen verbreitet ist, *Chondropython viridis* auf Neuguinea und Neubritannien, *Nardoana boa* auch auf Neuirland vorkommt, sind 4 Arten der Gattung *Enygrus* über alle Inseln, einschließlich der Loyalty-Gruppe, verteilt. *Enygrus bibroni* und *Enygrus australis* sind am weitesten verbreitet [5]. Die größten Exemplare überschreiten eine Länge von 3½ Meter wohl nie [6].

Die giftigen Landschlangen, über deren Giftwirkung keine Angaben gemacht werden können, sind nur auf wenige Inseln verteilt. HEDIGER gibt für Neubritannien und Neuirland nur *Pseudelaps*

[1] Dahl in Werner 1900, 8.

[2] Roux 1913 a, 135 ff., 140.

[3] Nach mündlicher Mitteilung von Herrn Prof. H. Hediger, Basel; siehe auch Speiser 1927, 220.

[4] de Rooij 1917, 312 ff.

[5] Hediger 1933, 25; 1934, 564; Boulenger 1888, 88 ff.; 1893; Barbour 1921, 91 ff.; Roux 1913 a, 135 ff. und 1913 b.

[6] Siehe unten S. 82.

mülleri und *Boiga irregularis* an; die letztere belegt er auch für die Admiralitätsinseln und die Salomonen. BOULENGER und BARBOUR fanden auf den Salomonen 3 Arten der sehr giftigen *Denisonia*. Auf allen weiter südlich gelegenen Inseln sind nach der Literatur keine Giftschlangen vorhanden.

Dagegen leben an allen Küsten giftige Seeschlangen, vornehmlich der Gattungen *Hydrophis, Laticauda* und *Pelamis* [7]. Allein vier Arten wurden an der Küste der sonst schlangenfreien Insel Neukaledonien, von wo auch ein einziger Todesfall gemeldet worden ist, gefangen [8].

Die seefahrenden Eingeborenen kennen diese meist nicht bissigen Tiere sehr wohl; Seeschlangen kommen auch in den Sagen vor.

Wenn auch außer Neukaledonien einzelne kleine Eilande frei von Landschlangen sind, so stimmt dies nur für den Europäer. Denn der Melanesier zählt — von systematischen Kenntnissen unbeschwert — auch alle Schleichen, Würmer, Aale und andere schlangenartige Fische zu den Schlangen. Wahrscheinlich haben die in ganz Melanesien (ohne Neukaledonien) vorkommenden Blindschlangen *(Typhlopidae)* nicht wenig dazu beigetragen, da sie bei oberflächlicher Betrachtung leicht mit Würmern verwechselt werden können.

Es gibt also in Melanesien eigentlich überall «Schlangen».

Die Eingeborenen

Die Analyse der komplizierten rassischen Verhältnisse der Bevölkerung Melanesiens ist bis heute noch nicht geglückt. Wenn man im Hinblick auf die sprachlichen Unterschiede nur «Papua» und «Melanesier» auseinanderhält, oder wie es in bezug auf morphologische Merkmale VON EICKSTEDT [1] vorschlägt, die älteren «breitnasigen» Palaemelanesiden von den jüngeren «schmalnasigen» Neomelanesiden trennt, macht man sehr bald die Erfahrung, daß eine solche Zweiteilung in keiner Weise befriedigt. Wir halten uns darum im folgenden an die Ausführungen von SPEISER [2]:

Als grundlegendes Rassenelement sind die *Palaemelanesiden* über ganz Melanesien verstreut. Dies sind z. B. die Ussiai auf den Admiralitätsinseln, die Bewohner des mittleren und östlichen Neuirland, die Baining und die Bergbewohner der östlichen Salomonen; die Neukaledonier vertreten sie sehr rein. In Süd-Neuguinea

[7] Smith 1926; vgl. die Listen der oben zitierten Autoren.

[8] Dahl in Brehms Tierleben 1913 V, 471.

[1] von Eickstedt 1934, 652 ff.

[2] Speiser 1938, 465 ff.

entstanden durch Mischung von Australiden und Palaemelanesiden die ebenfalls palaeolithischen, höchstens neolithischen *Neomelanesiden*. Dann wanderten die neolithischen *Walzenbeilleute* — wahrscheinlich die *Buka* — mit Wulstkeramik und Plankenboot ein und brachten die bis dahin nur auf Neuguinea lebenden Palae- und Neomelanesiden in Bewegung.

Sprachlich und rassisch sehr wenig von ihnen beeinflußt, aber neolithisiert, wanderten nun Palaemelaneside mit dem neuen Plankenboot in Inselmelanesien ein; auch die Buka gelangten ohne wesentliche rassische Beeinflussung nach den westlichen Salomonen, dem Zentrum ihrer heutigen Verbreitung. Sehr rein sind sie auf Nissan, Buka und Bougainville; als starkes Mischungselement der Ussiai und der Manus kommen sie auf den Admiralitätsinseln vor, aber auch auf Neuhannover und im mittleren und östlichen Neuirland sind sie vertreten.

Verschieden starke Mischung der Buka mit den Palaemelanesiden ließ die *Melanesier* entstehen. Diese wurden später u. a. auf San Cristoval, den Banks-Inseln und den nordöstlichen Neuen Hebriden durch die *Megalithleute* aufgehellt. Verschiedene *jungmalayische* Ströme machen sich besonders am Osthorn Neuguineas, auf den Admiralitätsinseln und im nördlichen Neuirland bemerkbar. Es scheint, daß die Polynesier, im Gegensatz zu ihnen, rassisch und kulturell nur wenige Spuren in Melanesien hinterlassen haben.

Der Einfachheit wegen werden in der vorliegenden Arbeit auch allgemeinere Bezeichnungen, wie «vor-austronesisch» und «austronesisch», verwendet, um neben den Australiern die Gesamtheit der papuanisch sprechenden Stämme, also der Papua Neuguineas, der Baining und anderer Palaemelanesiden, von den eigentlichen Austronesiern, also den Indonesiern, Melanesiern, Mikronesiern und Polynesiern, zu unterscheiden.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546713_0043

ERSTER TEIL

Das mythische Bild der Schlange

A. Abstammung der Schlange

Nur eine kleine Anzahl von Mythen befaßt sich mit der Entstehung der Schlange selbst. Im Morehead-Distrikt in Süd-Neuguinea soll sie aus Palmblättern entstanden sein [1]; der Aal dagegen auf Aurora in den Neuen Hebriden aus Pandanus [2]. Das Fleisch dieses Tieres verwandelte die Männer, die es verzehrten, ebenfalls in Aale. Auf San Cristoval wiederum soll sich eine Schlange aus den Eingeweiden eines Schweines gebildet haben [3].

Bei den Küstenleuten in Süd-Neubritannien gelten auch Moskitolarven als winzige Schlangen, die direkt aus dem stagnierenden Wasser hervorgehen, während alle großen Schlangen aus nassen Steinen in Höhlen herauswachsen sollen [4]. Diese letztere Auffassung findet man auch im Glauben der Kai am Sattelberg [5]. An der Küste der Gazelle-Halbinsel wird erzählt, daß sich eine Schlange aus Bananenmark, das man, mit Kalk vermischt, zum Anstrich eines Totenkanus gebraucht hatte, gebildet habe [6]. Hier darf man zweifellos an ein Seelentier denken.

Zwei Belege stammen von der großen Admiralitätsinsel: Die Mátankol erzählen, eine Schlange und ein Mensch seien die Kinder einer Schildkröte gewesen [7]. Nach einer Sage der Mánus sind Eier aus dem Blute einer am Finger verwundeten Frau entstanden, und daraus wiederum krochen eine Schlange und ein Seeadler hervor [8]. Da diese Schlange ihre Beute immer allein auffraß, ist sie vom Adler in viele Stücke zerhackt worden; diese Stücke verwandelten sich in Fische oder Schlangen, je nachdem sie ins Wasser oder aufs Land fielen. Aehnliches geschah auch in Buin, nur mit dem Unterschied, daß dort Fische und Aale entstanden [9].

---

[1] Williams 1929, 396.
[2] Codrington 1891, 396.
[3] Fox 1924, 90.
[4] Nach mündlicher Mitteilung von Herrn Prof. H. Hediger, Basel.
[5] Neuhauß III, 1911, 160.
[6] Meier 1908 a, 1010.
[7] Meier 1907 b, 934.
[8] ib. 659.
[9] Wheeler 1926, 38.

In Sagen von der Nord- [10] und der Südküste [11] des Osthorns von Neuguinea, von den Shortland-Inseln [12] und Malaita [13] zeugten Menschen schlangengestaltige Kinder.

Dies sind die einzigen Sagen dieser Art. Die Eingeborenen erklären also die Entstehung der Schlange natürlich und mythisch. Im ersten Falle ergeben ungenügende Beobachtungen falsche Folgerungen; im zweiten Teil erscheinen Schlangen als dämonische, dem Menschen irgendwie gleichartige Wesen. Die schlangengestaltigen Kinder gehen wohl auf die Vorstellung der Seelenschlangen und der Ahnen in Schlangengestalt zurück; sie beruhen wahrscheinlich auf den Sagen, in denen Schlangen Menschen zeugten und die Welt erschufen. Damit ist aber die große Seltenheit der Abstammungssagen der Schlange noch nicht erklärt.

B. Die Schlange als Totem

Kein zweiter Begriff der Ethnologie ist wohl so verschiedenen Auffassungen unterworfen wie der des Totemismus. Wir schlagen deshalb einen Mittelweg ein und definieren das Totem als Gattung von Wesen (hauptsächlich Tiere und Pflanzen), die einer Menschengruppe oder einem einzelnen heilig sind, weil sie bzw. er sich mit diesen Wesen eng verwandt fühlt, von ihnen abzustammen glaubt und darum auch auf deren Tötung und Genuß verzichtet [1].

Leider ist es unmöglich, alle Belege des Schlangentotemismus darauf zu prüfen, ob sie unserer Definition Genüge leisten. Trotzdem gibt dieser kurze Abschnitt ein Bild seiner Verbreitung und Bedeutung in Melanesien.

Auf Neuguinea ist die Schlange sowohl bei den Papua als auch bei den Melanesiern als Totem zu finden. Nur ganz selten kennen wir die zoologischen Namen der in Frage kommenden Arten. Bei den Bukaua am Huongolf soll es ein träges, harmloses Tier sein, das die Eingeborenen *moamoi* nennen [2]. Die südlichen Massim haben vier miteinander verbundene Totem, nämlich Vogel, Pflanze,

[10] Ker 1910, 116 ff.

[11] Seligmann 1910, 397.

[12] Wheeler 1926, 13 f.

[13] Fox 1924, 93 ff.

[1] Siehe Thurnwald 1929 in RV XIII, 346 ff.; auch Clemen, Lehmann u. a. ebenda.

[2] Wirz 1922 (Marind-anim); Landtmann 1917 (Kiwai-Papua); Neuhauß III, 1911, 428 f. (Bukaua). Lehner berichtet an dieser Stelle auch über das mit dem Totem nahe verwandte, oft auch identische Losungswort oder Wahrzeichen jeder Dorfsippe. Auf den Tami-Inseln soll die Schlange ein Familienzeichen sein.

Fisch und Schlange, wobei die letztere nicht immer von derselben Wichtigkeit ist wie die übrigen Wesen [3].

Auch im d'Entrecasteaux-Archipel ist die Schlange ein Totem [4]; ebenso in den Louisiaden, wo sie allerdings manchmal von der Eidechse verdrängt wird [5]. Auf Rossel-Island genießt die Totem-Schlange eine ganz hervorragende Stellung. Stirbt einer, der sein Totem verzehrte, so büßt er für diese Beleidigung einer «Gottheit» mit seinem Tode. Darum werden diese Tiere dort sogar von den Mitgliedern der andern Klane respektiert [6]. Auf den Trobriand-Inseln finden sich zahlreiche geschnitzte Schlangenfiguren; SELIGMANN schloß deshalb, daß das Tier einst eine wichtigere Rolle spielte und früher vielleicht ein Totem war. Zu dieser Annahme bewogen ihn wohl die totemistischen Verhältnisse auf der Marshall-Bennett-Gruppe. Denn dort gibt es Männer, die zwar nicht einmal mehr den Namen ihrer Totemschlange wissen, aber glauben, daß die Schlange einst ihr Totem war. Einer erzählte sogar, er kenne sein Totem nicht mehr, weil er beim Tode seines Onkels mütterlicherseits noch sehr jung gewesen wäre [7].

Während die Schlange als Totem auf den Admiralitäts-Inseln fehlt, kommt sie nach KROLL auf Neubritannien und nach BÜHLER auf Neuirland und den Tabar-Inseln vor. Hier sind Vögel die Haupttotem. Diese werden aber nicht besonders verehrt, sondern zum Teil sogar ungestraft getötet und verzehrt; früher aber spielten sie eine größere Rolle [8].

Die Untergruppen eines jeden Vogelklans werden nach Schlangen oder Haifischen benannt, und zwar, wie BÜHLER betont, «nach ganz bestimmten, mit besonderen Namen bezeichneten und an einem ganz bestimmten Orte wohnenden Tieren, während die Vogelklans die ganze Spezies und nicht einen einzigen Vertreter derselben als Totem besitzen». Nach einer Ueberlieferung sollen die Menschen von diesen *máselai* oder *másili* genannten Untertotem abstammen und nach dem Tode zu solchen werden. BÜHLER weist darum auch auf die Möglichkeit hin, daß diese Totemtiere vielleicht auf die Vorstellung der tiergestaltigen Hauchseele des Menschen zurückzuführen seien [9]. An den Wohnorten der Totemtiere sollen auch die «Doppelgänger» der Menschen leben, die uns

---

[3] Seligmann 1910, 9, 12, 441, 447 ff. Dies ist nach Schmidt und Koppers III, 1924, 227 Gliedtotemismus («linked totems»).

[4] Jenness u. Ballantyne 1920, 213.

[5] Seligmann 1910, 736.

[6] Armstrong 1928, 38, 129 f.

[7] Seligmann 1910, 682 ff.

[8] Kroll 1938, 376: Willaumez-Halbinsel (ZE LXX); Bühler 1933, 18 ff.

[9] Siehe unten S. 28 f.

an das Tamaniu-Verhältnis der Eingeborenen der Banks-Inseln erinnern [10].

In den Salomonen sind Schlange und Aal die Totem der papuanisch sprechenden Bevölkerung Buins im südlichen Bougainville. Und auf Mono und Alu wird nach WHEELER [11] ein Totengeist *(nitu)* als *tua* begrüßt, was Großvater, aber auch Totem bedeuten soll. Ob aber die Schlange auf San Cristoval ein Totemtier sei, kann FOX nicht mit Bestimmtheit sagen, obschon die Atawa und Amwea enge Beziehungen zu Schlangen haben [12]. Auf Owa Raha hingegen soll nach BERNATZIK [13] der Atawa-Klan die Schlange als Totem besitzen. Er soll außerdem mit dem Klan *mwa* (Schlange), dessen Totemtier auch die Schlange ist, eng verbunden sein und das Totem von ihm übernommen haben. Daß es sich aber um keinen echten Schlangentotemismus handeln kann, ist daraus ersichtlich, daß ein Speisetabu der Atawa-Leute sich nur auf die weiße Kokosnuß bezieht und nicht auf die Schlange. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Schlange auf Owa Raha überhaupt gegessen wird; denn dies ist nach unsern Ausführungen, unten S. 45 f., nicht anzunehmen.

Die Schlangendarstellungen auf den Banks-Inseln könnten nach SPEISER totemistische Motive enthalten [14]. Wir wissen aber nicht, ob das oben erwähnte Tamaniu-Verhältnis, welches dem Totemismus sehr ähnlich ist, aus diesem abgeleitet werden darf; möglich wäre dies wohl.

Auf Aniwa soll die Seeschlange [15], auf Ongtong-Java der Aal zu den Totemtieren gehören [16]. Inwiefern aber diese Auffassungen des Totemismus unserer Definition standhalten können, ist bei der Mangelhaftigkeit der Berichte nicht zu entscheiden.

Aus der Zusammenstellung aller Belege entnehmen wir, daß in Melanesien eigentlich recht wenig ein klar erkennbarer Schlangentotemismus vorkommt. Seine relative Häufigkeit bei den Papua-Stämmen Neuguineas, die deutliche Abnahme auf den dem Osthorn vorgelagerten Inseln, wo er in jüngster Zeit allmählich zu verblassen scheint, und seine dürftigen Spuren in Inselmelanesien sind vielleicht so zu deuten, daß die Schlange als Totem vor-austronesisches und nicht austronesisches Gedankengut ist.

Wenn einmal der Nachweis von verschieden hohen Entwicklungsstufen des Totemismus in aufsteigender oder degenerierender

---

[10] S. u. S. 47 f.
[11] Wheeler 1914, 46; 1926, 8, 35; vgl. in AR XV.
[12] Fox 1924, 10 f., 35, 38, 46, 275.
[13] Bernatzik 1936, 105.
[14] Speiser 1923, 351.
[15] Humphreys 1926, 121.
[16] Hogbin 1930/31, 420.

Linie gelänge, würden vielleicht auch die unten beschriebenen persönlichen Beziehungen zwischen Menschen und Schlangen in diese einbezogen.

C. Die Phallus-Schlange

Alle Sagen, in denen die Schlange Beziehungen zum Geschlechtsleben hat, sollen hier zusammengestellt und besprochen werden. Weiter unten [1] wird gezeigt, daß die Schlange als *mana*-haltiges Geschöpf mit dem Geschlechtsleben im allgemeinen in Verbindung steht. Parallel dazu hat sie aber auch als Phallus Beziehungen zum Geschlechtsleben des Einzelnen. Dies läßt sich auf verschiedene Art beweisen:

Der Boiga irregularis, der *Windwidiwrat* der O Mengen auf Neubritannien, wird nachgesagt, daß sie sich nachts unvermutet um die Beine von Mädchen oder Frauen schlinge, diese dann durch eine rasche Kontraktion zu Fall bringe, um kopfvoran in die Vagina ihres Opfers zu kriechen. Wiederholt seien weibliche Personen auf diese Weise schwanger geworden. Ihre Kinder hätten sich aber nie von den übrigen unterscheiden lassen [2]. Die phallische Kopfform des Tieres und seine nächtliche Mäusejagd in den Hütten der Eingeborenen mögen diese Fabel wohl veranlaßt haben; ebenso erotische Wünsche und Träume.

Als weitere Beweise darf man wohl alle Sagen betrachten, in denen sich Schlangen päderastisch betätigen. Die Belege finden sich auf Neuguinea [3] und Neubritannien [4]. Und wenn eine Schlange ganz besonders dann aufschwillt, wenn eine Frau sich ihr nähert, so läßt dies an Deutlichkeit absolut nichts zu wünschen übrig [5].

Auf Kiriwina [6], den Shortland-Inseln [7] und Choiseul [8] wurde der

[1] S. 49 f.

[2] Nach mündlicher Mitteilung von Herrn Prof. Hediger.

[3] Landtmann 1917, 466 (Kiwai-Papua); Wirz 1922, I, 2. Teil, 190 (Marind-anim).

[4] Meier 1909 b, 227; Kleintitschen 74 f., 330, 373. In allen diesen Sagen wird berichtet, daß die Schlangen mit dem Schwanze voran in den Anus ihres Opfers gekrochen seien. Ich vermute darum, daß diese Erzählungen so zustande kamen, daß sich größere Schlangen, als sie sich ergriffen fühlten, erschreckt um ihren Fänger schlangen und dabei zufällig mit dem Schwanze dessen Aftergegend berührten.

[5] S. u. S. 94. Dieses Aufschwellen wird auch von Rossel-Island durch Armstrong 1928, 139 und von Neu-Irland durch Krämer 1925, 39 belegt, wobei allerdings von einer Annäherung weiblicher Personen keine Rede ist. Diese Berichte sind auf Drohstellungen einiger Schlangen zurückzuführen; manche blasen sich auf, andere platten ihren Körper ab, so daß sie viel breiter erscheinen, als sie in Wirklichkeit sind.

[6] Malinowsky, 284.

[7] Wheeler 1926, 37.

[8] Thurnwald 1912, 417; vgl. u. S. 27.

Phallus selbst zur Schlange. Daß dies bei der großen Verbreitung der phallischen Schlange nicht häufiger der Fall ist, läßt die Vermutung zu, daß es sich hier um eine fremde Vorstellung handeln könnte. Einer Schlange phallische Eigenschaften beizufügen ist primärer als das Umgekehrte. Theoretisch aber könnte der Schlangen-Phallus überall dort vorkommen, wo auch die Phallus-Schlange zu finden ist.

Es ist möglich, daß die Vorstellung des männlichen Gliedes als Schlange indonesisches Gedankengut ist, das durch jung-malayische Seefahrer in die Südsee gebracht wurde; denn auf Bali wird der Penis sogar als zwiefache Schlange dargestellt [9].

Außerdem weist die betreffende Sage von Choiseul auf die westliche Herkunft des Helden hin, da dieser über Nissan, Buka und Alu in die Salomonen gekommen sein soll.

Beispiele für erotische Schlangen gibt es in unserm Gebiet eine Menge, und wir begnügen uns mit der Angabe der Belege [10]. Dabei dehnte sich das phallische Prinzip auf das Geschlechtliche überhaupt aus. So werden in einzelnen Sagen Schlangen weiblich und benehmen sich zum Teil recht männlich, phallisch; umgekehrt sind Aale und Fische als phallische Tiere manchmal weiblichen Geschlechts [11].

Hier muß offenbar berücksichtigt werden, daß der Eingeborene die Geschlechtsunterschiede der Schlangen ebenso wenig kennt wie der Nichtfachmann in Europa. Sicher haben alle beobachtet, daß Schlangen Eier legen. Dies und die Uebertragung des phallischen Prinzips auf das Sexuelle schlechthin haben die schon von Natur aus schwer feststellbaren geschlechtlichen Unterschiede zum Teil völlig verwischt. Nur so werden die vorkommenden Zwitterformen verständlich [12].

Da die Vorstellung der Phallus-Schlange global verbreitet ist,

---

[9] Abb. eines Amulettes in Covarrubias, 346.

[10] Seligmann 1910, 378 (Fisch), 388, 397 Südmassim; Armstrong 1928, 128 Rossel; Meier 1907 b, 654 Admiralitätsinseln; Kleintitschen 21, 305, 327, 334 ff. Gazelle-Halbinsel; Peekel 1910, 53 Neu-Irland; Wheeler 1926, 36, 38, Mythen Nr. 5 und 23, in Speiser 1927, 227, Shortland-Inseln; Thurnwald 1912, 72 Choiseul; Coombe 1911, 242 f. Ugi; Codrington 1891, 375 ff. (Aal) Venua Lava; Humphreys 1926, 92 und Ray 1901, 31 Tanna; Hadfield 1930, 302 (Aal) Uvea.

[11] Nach Speiser 1927, 226. Neuhauß III, 1911, 68 ff. Huongolf; Malinowsky 277 Kiriwina; Bley 1914, 441 Baining; Kleintitschen 1906, 337 Gazelle-Halbinsel, Küste; Fox 1924, 82, 86 ff., 89, 90, 269 f. San Cristoval; Coombe 1911, 236 f. Owa Raha; Codrington 1891, 383, 387 Mota; ib. 404 ff. Aurora; Tattevin 1931, 506 Pentecôte. Ferner Schmidt 1933, 678 ff., Hartland in ERE IX, 816 Nord-Neuguinea.

[12] Für San Cristoval und Ulawa s. S. 14; vgl. unter *selam* und *mae* u. S. 45 für das Huongolfgebiet, die östlichen Salomonen, Banks-Inseln und nördlichen Neuen Hebriden. Ferner Held 1940 Geelvinkbucht. Eine völlig geschlechtslose Schlange soll nach Krämer 1929, 9 auf Palau in Mikronesien vorkommen.

darf wohl ein polyphyletischer Ursprung angenommen werden; demnach könnte sie also überall, wo es Schlangen gibt, entstanden sein. Da sie aber in der palaemelanesiden Bevölkerungsschicht zu fehlen scheint, muß für die Entstehung einer Verbindung von Schlange und Phallus auf die reichere Gedankenwelt einer höhern Kulturstufe geschlossen werden [13].

Wie sich diese Erkenntnis auf das Verhalten der Eingeborenen zu den lebenden Schlangen auswirkte, wird weiter unten dargestellt werden [14].

D. Chimären

Es sind uns aus der melanesischen Inselwelt zahlreiche chimärische Tiergestalten bekannt geworden, deren absonderliche Formen hier beschrieben und analysiert werden sollen.

Tumleo (Nord-Neuguinea):
Eine Schlange hat Brüste wie eine Frau [1].

Sattelberg:
Der «Erdbeber» ist ein menschenähnliches Wesen mit kurzen Stumpenbeinen und lebt unsichtbar in einer Höhle. In sichtbarer Gestalt zeigt er sich den Menschen als Schlange, Aal oder Leguan mit einem besonders großen Kopf [2].

Goodenough-Island:
Eine Schlange hat einen einzigen, kreisrund wachsenden Zahn [3].

Kiriwina:
Eine Schlange mit menschlichem Gesicht ist auf einen Pfosten des Yams-Hauses eines Häuptlings geschnitzt [4].

Rambutjo:
Zweiköpfige Schlange [5].

Gazelle-Halbinsel:
Küstenleute: Eine Schlange hat einen Kamm auf dem Kopf; Dämonen haben Schlangenglieder oder menschliche Glieder an einem Schlangenkörper; auch gibt es gewaltige Schlangen mit Menschenköpfen und solche mit weißen Unterkiefern, schwarzen Mäulern und gelben Rippen [6].
Baining: Es sind «doppelt gerollte», zweiköpfige Schlangen bekannt [7].

---

[13] Die Anwesenheit solcher Tiere in der Mythologie der Baining stört diesen Gedankengang nicht, denn diese Sagen könnten von den Küsten-Melanesiern stammen, die ähnliche kennen und die Baining auch in anderer Hinsicht beeinflußten. S. u. S. 80, 83.

[14] S. 45.

[1] Meyer 1932, 432.
[2] Neuhauß III, 1911, 157.
[3] Jenness and Ballantyne 1920, 157.
[4] Seligmann 1910, Tafel LXXVII.
[5] Thurnwald 1912, 374.
[6] Meier 1908 a, 1005 ff.; Kleintitschen, 325, 365 ff.
[7] Burger 1913, 63 f.

Neu-Irland:

Eingeborenenzeichnungen von zwei Schlangen mit menschlichen Gesichtern [8].

Buin (Süd-Bougainville):

Die Erdbebenschlange ist ein Klafter lang, ca. 8 cm dick; sie hat einen Hahnenkamm auf dem Kopf und einen roten Schwanz. Die Feuerschlange, die Erderschüttrerin, ist sehr lang; sie hat einen Kamm auf dem Kopf und eine gelb gezeichnete Haut. Eine dicke Schlange hat Eidechsenbeine [9].

Alu:

Das Haupthaar einer Frau besteht aus Schlangen [10].

Narovo (Eddystone-Island):

Der menschliche Oberkörper des «fliegenden Häuptlings» geht in einen langen Schlangenleib über [11].

Choiseul:

Eine Schlange hat einen Vogelkopf und einen Papageischnabel; eine andere besitzt einen Schnabel wie der Nashornvogel [12].

Ulawa:

Fliegende Schlange namens Ma'a suu. Ihre Seiten sind gelb, der Unterteil ihres Körpers ist wie der einer Schildkröte, zwei Flügel sitzen gleich hinter dem Kopf, genau wie die Brustflossen des Fliegenden Fisches. Sie ist männlichen Geschlechts, doch hat sie Junge, die zum Teil von flacher Gestalt, zum Teil schwanzlos sind. Sie hängen ihr an der Brust, wenn sie fliegt [13]. Das Haupthaar einer Frau besteht aus Schlangen [14].

San Cristoval:

Hatuibwari heißt eine Schlange mit menschlichem Oberkörper, langem Haupthaar, vier Augen, vier hervorstehenden Zähnen und vier Brüsten, um alle erschaffenen Dinge zu säugen. Zwei große Vogelflügel trägt sie auf dem Rücken [15].

Eine rote Schlange hat einen Krokodilskopf und die Ohren eines Aals [16].

Aoba:

Es gibt Schlangen mit Schweineköpfen [17].

Pentecôte:

Eine Schlange hat einen Menschenkopf [18].

Auch westlich unseres Arbeitsgebietes fanden sich auf Neuguinea zwei weitere Fundstellen solcher Chimären.

Fly-River-Mündung:

Eine große Schlange hat sehr lange Zähne; eine andere hat an jedem Körperende ein Maul und 10 Armpaare; eine dritte hat zwei Schwänze mit je

---

[8] Krämer 1925, 37.
[9] Thurnwald 1912, 62, 63, 117, 156, 372.
[10] ib. 407.
[11] Hocart 1922, 280 f. mit Abb.
[12] Thurnwald 1912, 372, 373.
[13] Ivens 1927, 283.
[14] ib. 423.
[15] Fox 1924, 236.
[16] ib. 326.
[17] Suas 1921/22, 243.
[18] Tattevin 1929, 991.

einer Klaue daran. Eine dreiköpfige Schlange hat Ohren. Krokodilartige Ungeheuer haben menschliche Gesichter, lange Zähne, bewegliche Ohren und lange, dornige Schwänze [19].

Geelvink-Bucht:
Eine zweiköpfige Schlange [20].

Noch weiter westlich, im indonesischen Inselreich, sind diese Fabeltiere als *Naga,* als Erdbebenschlangen und Schlangendrachen, in Sagen und als beliebte Motive der eingeborenen Kunst sehr häufig [21]. Aus dem Durcheinander dieser seltsamen Tiergestalten führt eine Spur klar nach Vorderindien. Dort sind nach LOMMEL, an dessen ausgezeichnete Arbeit wir uns im folgenden halten, drei Naga-Typen vorhanden [22]:

1. Naga als Schlange, meist mit mehreren Köpfen.
2. Naga als Mensch mit einer vielköpfigen Schlangenhaube.
3. Naga als Mensch, dessen Unterleib fisch- oder schlangengestaltig ist.

Von Vorderindien aus lassen sich alle drei Typen ostwärts über Hinterindien nach Indonesien verfolgen. Erst auf Java kam es zu einer entscheidenden Umgestaltung zum wohl definierbaren javanischen Naga-Typus:

Dieser hat eine gedrungene Gestalt, plastisch ausgearbeitete Schuppen, auf dem Kopf ein Krönchen, das stark an pflanzliche Gebilde erinnert; der Rachen ist weit aufgerissen, und die Kiefer sind aufgerollt. Unverkennbar besteht die Tendenz, die ganze Gestalt in Rankenornamente aufgehen zu lassen.

Die javanische Naga findet sich neben vielen andern Formen in ganz Indonesien.

In Borneo, wo die Naga-Darstellung ohne feste Grenze in die Darstellung des Hundes übergeht, führt eine zweite Spur über China zu den innerasiatischen Nomadenvölkern, durch deren Kriegszüge die chinesische Kunst nicht wenig beeinflußt wurde. Es handelt sich dabei um geduckte Tiger, S-förmig und rechtwinklig abgebogene Drachen sowie um stilisierte, aber dennoch recht lebendige Tierkampfszenen, aus deren Synthese der bewegt dargestellte chinesische Drache entstand.

Nun scheint es, daß neben diesen in nachchristlicher Zeit in Borneo eingedrungenen Drachen Chinas auch noch Einflüsse des Chou- und des Huaistils aus dem 9., 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. vorliegen. Zur Bestimmung ihrer Herkunft benützte LOMMEL das

---

[19] Landtmann 1917, 190, 265 f., 460.

[20] Held 1940.

[21] Arndt 1932 b, 140 f., 153, 317 f.; 1938, 5, 37; Wirz 1929, 262 f., 338, 341; Pleyte 1894; Lommel 1939, 49 zit. Vatter 1935, 29: *naga*, das indische Wort für Schlange, ist bis nach Alor verbreitet. Ueber die Herkunft des Wortes siehe ERE XV, 414.

[22] Lommel 1939, 41 ff.

Flechtband, das Leitmotiv des ornamental-phantastischen Stils, für den auch die oben erwähnten Hunde-Darstellungen typisch sind und welcher der bronzezeitlichen Kulturwelle angehört.

Das älteste Flechtband wurde in Susa II (3000—2500 v. Chr.) gefunden. Und da gleichzeitig und in derselben Form ineinandergewundene Schlangen erschienen, drängte sich sogleich die Annahme auf, daß das Flechtband Schlangen stilisiere. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß auch die ältesten Naga-Darstellungen in Indien, die bei den Ausgrabungen der vorarischen Kultur am obern Indus entdeckt wurden, jenen aus sumerischen Ruinen weitgehend ähnlich sind.

In Verbindung mit Motiven der babylonisch-assyrischen Kunst findet sich das Flechtband bei den Skythen in Südrußland. Es wird nun angenommen, daß es später durch andere Reitervölker immer weiter ostwärts bis nach China verschleppt wurde. Als wesentliches Ornament der bronzezeitlichen Kultur breitete es sich über ganz Indonesien aus; seine entferntesten Fundstellen sind Neuirland und Neuseeland.

Dann scheint es, daß auch Motive, die von den Chinesen nicht umgeformt werden konnten, nach Borneo gelangten. Dies betrifft u. a. die sogenannte «beidendköpfige» Schlange. Auf Timor wird die Naga oft zum Vogel, und diese Art der Darstellung vermischt sich mit den auf Soemba und Timor häufigen Tieren, die übereinander abgebildet werden. Endlich hat wohl die auf Alor beschränkte Ranken-Naga denselben Ursprung.

Diese interessanten Beziehungen der indonesischen Kunst zu Indien, China, Innerasien und auch zu Mesopotamien sind für das Verständnis der melanesischen Chimären von größter Bedeutung. Nach den Resultaten von LOMMEL dürfen wir nun schließen, daß die Schlangen mit menschlichen Oberkörpern, die viel- oder vogelköpfigen Chimären und solche mit Vogelattributen aus Indonesien und teilweise sogar aus Südostasien in die Südsee kamen. Der pflanzliche Kopfschmuck der Schlange auf der Gazelle-Halbinsel ist wohl direkt vom javanischen Naga-Typus oder von einem seiner Derivate abzuleiten. Es ist nun auch möglich, jene seltsamen Frauen mit Schlangenhaaren von Ulawa und Alu zu erklären. Denn ihre Vorbilder können die Schlangenhauben des zweiten vorderindischen Naga-Typs gewesen sein, die auf Java, der frühen indischen Kunst entsprechend, voneinander getrennt zum Ausdruck gebracht worden sind. Wandernde Melanesier haben wohl jene Schlangenhauben als Haare der dargestellten Gottheiten angesehen. Es ist aber auch möglich, daß diese beiden Formen überhaupt nichts miteinander zu tun haben und die Schlangen lediglich die Gefährlichkeit der beiden Frauen unterstreichen sollen.

1 2

Abb. 1. Eingeborenenzeichnung der fliegenden Schlange Hatuibwari aus San Cristoval (nach Fox 1924, 236).

Abb. 2. Bemalte Schnitzerei des fliegenden Dämons Ma'a suu aus Ulawa (nach Ivens 1927, 206).

Kunstgeschichtliche Betrachtungen führen aber nicht immer zum Ziel, da sie doch nichts über die Entstehung der grundlegenden Motive aussagen können; die komplizierteren Formen sind ja nur deren Folgeerscheinungen.

Ohne mich nun prinzipiell dagegen auszusprechen, daß mehrköpfige Schlangen nicht aus Vorderindien stammen könnten, möchte ich doch darauf hinweisen, daß solche Fabeltiere sporadisch auch neu entstehen können, oder daß sie sich nicht so lebendig erhalten hätten, wenn ihre Vorstellung nicht immer wieder von der Natur selbst genährt worden wäre.

Es war die oben genannte doppelt gerollte und zweiköpfige Schlange der Baining, die zur folgenden Lösung den Anlaß gab. STEMMLER beobachtete nämlich die Paarungsspiele europäischer Nattern, DAVIS die der Kreuzottern [23], und das Bild, welches diese beiden Autoren von den eng umschlungenen — doppelt gerollten — Körpern der beiden — zweiköpfigen — Partner beschrieben, illustriert genau die Vorstellung der Baining. Auch zeigen die leierförmig aufgerichteten Vorderkörper der Aeskulapnattern besonders schön, wie die mehrköpfigen Kobras, die Zierden vieler indischer Götterbilder, entstehen konnten.

Dann gibt es für die mögliche Entstehung der beidendköpfigen Schlange, die also an jedem Körperende einen Kopf besitzt, zwei Erklärungen, die beide richtig sein können, ohne daß die eine die andere ausschließt:

1. Die harmlose Cylindrophis rufus wird von den Malayen *ular kepala dua* — Schlange mit zwei Köpfen — genannt, weil sie bei Reizung ihr dickes Schwanzende drohend aufrichtet, so daß man wirklich die gefürchtete Kobra vor sich zu haben glaubt [24]. Ein solches Tier könnte also ohne weiteres das Vorbild gewesen sein.

2. Es kann auch vorkommen, daß man Schlangen bei der Paarung überrascht, und dabei kann es geschehen, daß das größere und stärkere Weibchen das schwächere Männchen mit sich schleppt. Dieses ist nämlich aus anatomischen Gründen nicht imstande, sein Begattungsorgan rasch aus dem weiblichen Körper zu lösen [25]. Außerdem sucht es meist in anderer Richtung zu fliehen, und so ergibt sich wiederum die Vorstellung von einer Schlange mit je einem Kopfe am vordern und am hintern Körperende. Aus diesen Gründen ist es also nicht ausgeschlossen, daß falsch interpretierte Beobachtungen dieses Fabelwesen neu entstehen ließen.

---

[23] Stemmler-Morath 1935, 38 ff.; Davis 1936, 266.

[24] Kopstein 1927, 102; dazu Abb. der Drohstellung, ib. p. 98.

[25] Dies demonstrierte mir Herr C. Stemmler im Basler Zoologischen Garten an Elaphe quatorlineata. Der ins Weibchen eingeführte Penis (es sind deren 2 vorhanden) schwillt nicht nur sehr stark auf, sondern er besitzt auch viele Widerhaken, die das Herausreißen verhindern.

Die vogelköpfigen Chimären weisen uns nach Timor, da dort nach LOMMELS Ausführungen die Grenze zwischen Naga und Vogel verwischt wurde. Nicht so einfach gestaltet sich die Erklärung der Schlangendämonen, die der Sage nach fliegen können. Es handelt sich um *Hatuibwari* aus San Cristoval, um *Ma'a suu* aus Ulawa und um den «*fliegenden Häuptling*» aus Narovo, die nun eingehend analysiert werden sollen.

Allein Hatuibwari hat eindeutige Beziehungen zum Vogel. Darauf weisen nicht nur seine Flügel; er wird auch zu ganz bestimmter Zeit mit einem Vogel identifiziert. Dieser heißt *Pwirisu* oder *Pirisu* und ist nach FOX eine Ralle, ein kleiner Strandvogel [26].

Nach einer Sage soll dieser Pwirisu einst ein Seevogel gewesen sein und an der Küste ein verendetes Schwein gefressen haben. Danach, so wird erzählt, habe er so abscheulich gerochen, daß ihn die andern Seevögel vertrieben hätten. Seither habe er immer an der Küste gelebt.

Wie die enge Verbindung des Schlangendämons gerade mit diesem Vogel entstanden ist, entzieht sich unserer Kenntnis vollständig.

Es drängt sich nun die Annahme auf, daß die Flugfähigkeit Hatuibwaris vielleicht durch das Phänomen der «fliegenden» Schlangen der Zoologen erklärt werden könnte. Dies sind Kletterschlangen, die ohne Schaden zu nehmen auf dem Boden aufschlagen, nachdem sie sich aus einer achtförmig gewundenen Stellung heraus von einem Baumwipfel abgeschnellt haben. Nach HEDIGER [27] besitzen sie alle scharfe, scharnierartige Seitenkiele der Bauchschilder (Ventralia), die ihnen aber nicht zum Fliegen, sondern zum Erklettern der glatten Kokospalmstämme dienen, aus deren Kronen sie sich sogar aus 20 Meter Höhe in steilschräger Flugbahn in die Tiefe stürzen.

Aber gerade von diesen Sagen erzählen die Mythen fast nie. Es ist also auch nicht anzunehmen, daß dieses Faktum bei Hatuibwari eine Rolle gespielt haben könnte, und darum wollen wir seine Flügel indonesischen, vielleicht sogar ostasiatischen Einflüssen zuschreiben [28]. Nur ein einziger Mythus von der Küste der Gazelle-Halbinsel läßt sich mit Sicherheit auf die «fliegenden Schlangen» der Zoologen zurückführen. Der Vollständigkeit wegen sei er hier gekürzt wiedergegeben:

To Kabinana wollte die Brotfrüchte der Teufel stehlen. Er fing sechs Schlangen und kletterte mit ihnen auf den Baum. Da die Teufel aufpaßten, warf er immer eine Brotfrucht und eine Schlange zugleich hinunter. Immer

[26] Fox 1924, 80, 273; vgl. unten S. 101, Anm. 81.

[27] Hediger 1932, 239 ff.

[28] Ein balinesisches Raubtier mit Vogelflügeln steht im Museum für Völkerkunde Basel, Nr. II c 2911.

wenn die Teufel das Aufschlagen auf dem Boden hörten, jagten sie der fliehenden Schlange nach und achteten nicht auf die Frucht. *To Karwuwu* wollte dies auch versuchen; er holte bei seinem Bruder Rat, doch machte er den Fehler, daß er seine Schlangen vorher tötete. Als er die erste Frucht mit einer toten Schlange hinunterwarf, bemerkten die Teufel den Dieb und verprügelten ihn jämmerlich [29].

Tote Schlangen, die vom Baum herunterfallen, müssen die Teufel stutzig machen; auch die Eingeborenen wissen genau, daß eine Schlange nicht stirbt, wenn sie von einem Baume herabstürzt.

Beim Betrachten der Eingeborenenzeichnung drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, daß sekundär auch christliche Motive eingedrungen sein könnten, wofür auch die unten S. 91 wiedergegebene «Adamsage» spricht. Die Art und Weise der Darstellung der Flügel des Dämons, vielleicht auch sein langes Haupthaar — eine völlig fremde Haartracht auf San Cristoval — sind in erster Linie zu nennen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Zeichner vorher Engelsbilder durch die Missionare zu sehen bekam. Allerdings könnten die langen Haare auch den Reichtum an *mana* andeuten. Sodann scheint das sorgfältige Verdecken der Genitalgegend durch den langen Schlangenkörper der naiven, unbeeinflußten Auffassung der Eingeborenen nicht zu entsprechen. Vielleicht wollte der Zeichner Fox' Gefühle nicht verletzen.

In Hatuibwari erkennen wir den 3. Naga-Typus, den Lommel für Vorderindien aufgestellt hat. Dies gilt auch für den fliegenden Häuptling von Narovo, der als verkümmerte Form von Hatuibwari keine Flügel besitzt [30]; allgemein gilt dies für alle Chimären mit menschlichen Oberkörpern. Sie sind also von all den Schlangen, die nur menschliche Köpfe haben, streng zu trennen. Es wäre wohl ein voreiliger Schluß, alle diese Formen vom 3. Naga-Typ abzuleiten. Mit Sicherheit läßt sich hier nur sagen, daß wir es in diesen Fällen mit Seelentieren, mit Ahnen in Schlangengestalt, zu tun haben.

Vier Zähne ragen aus dem Munde Hatuibwaris; es sind richtige Eberhauer, die wohl seinen dämonischen Charakter verdeutlichen sollen. Die Beziehung der Schlange zum Hauerschwein fand sich auch an der Mündung des Fly-River, am Huongolf, auf Goodenough-Island, auf der Gazelle-Halbinsel und auf Aoba [31]. Interessant ist, daß die Zahl der Zähne mit derjenigen der Augen und der Brüste übereinstimmt, die ihn als männlich gedachten Dämon zu einem Zwitterwesen machen [32].

---

[29] Meier 1909 b, 73; in Hambruch 1916, 53 f.

[30] Siehe unten S. 110.

[31] Neuhauß III, 1911, 202 ff.; die Belege der übrigen Beispiele sind oben in Anm. 3, 17, 19; s. u. S. 25, 73.

[32] S. u. S. 90.

Soweit über Hatuibwaris Gestalt. Wir bedürfen noch einiger weiterer Belege, bis wir zu einer endgültigen Beurteilung seiner Form und Herkunft gelangen.

Komplizierter zusammengesetzt, aber leichter zu analysieren ist Ma'a suu, die fliegende Schlange aus Ulawa. Dieser liegt eine Kulturbringerfigur zugrunde, die von Hatuibwari stark beeinflußt wurde [33]. Schon Ivens zweifelte an ihrer Flugfähigkeit, indem er an eine Vermischung der Mythen über Ma'a suu und Hatuibwari glaubte [34].

An der abgebildeten geschnitzten Figur, die von der oben wiedergegebenen Beschreibung erheblich abweicht, fallen einem insbesondere die schlangenartig gewundene Gestalt mit dem spitzen Kopf und die dicht hinter diesem sitzenden flügelartigen Gebilde auf. Diese gleichen in der Tat den großen Brustflossen eines Flugfisches, könnten aber auch die des Aals darstellen, wie es bei einer Chimäre San Cristovals deutlich gesagt wird. Die Ohren der andern Schlange vom Fly-River bringen uns auf die Frage, ob nicht alle diese Organe letzten Endes auf Ohren säugetiergestaltiger Nagas in Indonesien zurückzuführen seien. Diese kommen in Melanesien nicht vor. Trotzdem aber mochten sie sich in der Erinnerung lebendig erhalten haben, ein Grund dafür, daß die Eingeborenen zu andern, ihnen geläufigen Vorbildern griffen.

Der fliegende Dämon von Ulawa ist eine Seelenschlange. Nach Bühler ist der Flugfisch neben vielen andern großflossigen und kleinen, farbigen Korallenfischen zum Seelentier geradezu prädestiniert, weil er dank seiner Fähigkeit, mit Hilfe seiner großen Brustflossen über dem Wasser zu schweben, für die Eingeborenen sicher eine außergewöhnliche Erscheinung darstellt [35]. Aus diesem Grunde und nicht zuletzt auch darum, weil die «Flügel» des Dämons eckig — also wie die Brustflossen des fliegenden Fisches es sind — abgebildet werden, sind diese Organe tatsächlich als Vorbilder zu betrachten.

Der Sage nach soll Ma'a suu beim Fliegen seine Jungen an der Brust mit sich tragen, eine Eigenschaft von Fledermäusen und Fliegenden Hunden. Und da er außerdem wie ein Vampir nachts das Blut schlafender Menschen saugen soll [36], haben wir zwei Beweise dafür, daß die Fledermaus, wenigstens für diese Sonderheit, zum Vorbilde diente.

Endlich ist — nach Schlange, Flugfisch und Fledermaus —, wie oben erwähnt, auch die Schildkröte an der Form dieser komplexen

[33] Vgl. u. S. 104, 106 f.
[34] Ivens 1927, 456.
[35] Bühler 1933, 22 f.
[36] Ivens 1927, 283 f.

Naga beteiligt. In den östlichen Salomonen überrascht uns diese Tatsache keineswegs; denn sie kommt als Erdbeben verursachendes Tier auf San Cristoval [37] und als Kulturbringer auf Owa Raha vor [38]. Dies weist uns nach Bali, wo die Feuerschildkröte unter dem Weltberge Meru ruhen soll. Ihre Bewegungen haben Erdbeben und Vulkanausbrüche zur Folge; aber eine mit der indischen Weltschlange *Sesha* eng verwandte Riesenschlange umklammert sie und dämpft auf diese Weise ein allzu ungebärdiges Benehmen [39].

Vielleicht geht auch die gelbe Färbung der Körperseiten des Dämons auf indonesische Vorbilder zurück; denn ARNDT fand im westlichen Flores gelbe Schlangen als Seelentiere [40]. Die Kaia-Schlangen mit den gelben Rippen auf der Gazelle-Halbinsel und die gelbgezeichnete Erdbebenschlange von Buin wären dann als Zwischenglieder zu bewerten [41].

Aus unserer Betrachtung geht klar hervor, daß die Gestalt des fliegenden Dämons erst auf Ulawa entstanden sein kann, also erst nachdem Hatuibwari mit der jüngsten Einwandererwelle — vielleicht mit den Megalithleuten — nach San Cristoval kam. Wir haben also auch einen Beweis dafür, daß fremde Chimären neue Formen anregen können. Gerade bei diesem Beispiel hat es sich gezeigt, wie weit die Eingeborenen in der Vermischung der Tiere ihrer Umgebung gehen können, wenn sie das fremde Vorbild nicht richtig verstanden haben. Dieser Vorgang ist bestimmt nicht einmalig; er dürfte vielmehr in der Entwicklung der Chimären von entscheidender Bedeutung gewesen sein.

Es ist wohl möglich, daß auch die krokodilgestaltigen Chimären Neuguineas und San Cristovals von ähnlichen Drachenformen der indonesischen Inselwelt abzuleiten sind. Doch darf man nicht vergessen, daß Krokodile auch in Melanesien häufig sind und wohl auch zu solchen Vorstellungen Anlaß gegeben haben könnten.

Abschließend halten wir fest, daß sicher indische und ostasiatische Einflüsse in der Südsee festzustellen sind. Die zoologische Erklärung einfacher Chimären sagt nichts über ihren möglichen Entstehungsort aus. Die Vorstellungen der zweiköpfigen und der beidendköpfigen Schlangen können sich eben überall bilden, wo Schlangen vorkommen, und deshalb konnten wir ihre Entstehung in Melanesien nicht beweisen. Dies dürfte aber bei den Baining der Fall gewesen sein.

Die einzige dreiköpfige Chimäre, die wir von den Kiwai kennenlernten, darf man mit großer Wahrscheinlichkeit direkten indo-

---

[37] S. u. S. 97.
[38] Bernatzik 1934, 7.
[39] Vogel in Lommel 1939, 33, 49.
[40] Arndt 1929, 825; 1936, 897.
[41] Siehe oben die Anm. 6, 9.

nesischen Einflüssen zuschreiben. Hingegen sind alle Schlangen, die nur ein menschliches Haupt tragen, aus der global verbreiteten Vorstellung von schlangengestaltigen Ahnen hervorgegangen. Ob sie in ihrer Gesamtheit vom 3. Naga-Typus abzuleiten sind, ist fraglich. Sie sind an der Küste der Gazelle-Halbinsel besonders häufig; einflußreiche Häuptlinge verwandeln sich nach ihrem Tode immer in solche Tiere [42]. Aus diesem Grunde darf man wohl hier an Neuentstehungen, die auf einer alten Vorstellung beruhen, denken.

Es erhebt sich nun die Frage nach den Einwanderern, welche die Chimären in die Südsee gebracht haben könnten. Da wir aber bis heute keine genügende Rassenanalyse der melanesischen Völker besitzen, stellen wir lediglich fest, daß sowohl Vor-Austronesier, wie die Papua Süd-Neuguineas, die Kai am Sattelberg, die Baining und die Bewohner Buins, als auch die austronesischen Eingeborenen der östlichen Salomonen die Chimären kennen. Demnach sind es zum Teil sicher sehr alte Vorstellungen, deren Hauptverbreitungsgebiet die südlichen und östlichen Länder von Asien und Indonesien umfaßt. Ostwärts nimmt ihre Zahl deutlich ab. Sie flackert auf Neubritannien und in den Salomonen noch einmal auf, um in den nördlichen Neuen Hebriden völlig zu erlöschen.

E. Menschenfressende Schlangen

Obgleich es feststeht, daß die Riesenschlangen der melanesischen Inseln höchstens einem Kleinkinde gefährlich werden können, sind zahlreiche Mythen anthropophager Schlangen aus allen Archipelen bekannt geworden:

Aitape-Distrikt [1], Huongolf [2], Milne-Bucht [3], Rossel-Island [4], Gazelle-Halbinsel [5], Neuirland [6], Admiralitätsinsel [7], Bougainville, Shortland-Inseln [8], Malaita [9], San Cristoval [10], Banks-Inseln [11], Aoba [12], Aurora [13].

[42] S. u. S. 76.

[1] Meyer 1933, 40.

[2] Neuhauß III, 1911, 483 f.

[3] Seligmann 1910, 388 (Aal).

[4] Armstrong 1928, 127, 136.

[5] Küstenleute: Meier 1908 a, 1014; 1909 b, 203, 229. Baining: Bley 1914, 425.

[6] Peekel 1910, 12; ohne Angabe der Anthropophagie, aber die gewaltige Länge von 60—80 m schließt diese nicht aus. Noch längere Tiere gibt es unter den Kaia auf Neu-Britannien.

[7] Meier 1907 b, 652, 654, 656; Thurnwald 1912, 409; die Eingeborenen holen wichtige Güter aus dem Bauch der Schlange.

[8] Wheeler 1926, 33 f. (auch Aal).

[9] Fox 1924, 93 ff.; auch auf Ulawa bekannt.

[10] ib. 90 f., 96; (Aal) 269.

[11] Codrington 1891, 18 (auch Aal) ohne Angabe der Anthropophagie.

[12] Suas 1915/16, 269.

[13] Codrington 1891, 403.

Da die melanesischen Riesenschlagen eine Länge von 3½ Meter wohl nie überschreiten, konnten sie auch nicht die Phantasie der Eingeborenen derart beschäftigen, daß daraus der Mythus der anthropophagen Schlange entstehen konnte. Nun hat schon SPEISER [14] darauf hingewiesen, daß diese Mythen vielleicht Erinnerungen an die Zeit seien, während der die Melanesier noch in Hinterindien und Indonesien lebten, denn dort gäbe es anthropophage Schlangen.

Daß es sich um eigenes und uraltes Sagengut der Melanesier handelt, zeigt die weite Verbreitung. Nicht nur Melanesier, sondern auch Australier [15] und Vor-Austronesier kennen menschenfressende Schlangen oder Aale. Es bestehen heute sicher keine Zweifel über die asiatische Herkunft der Eingeborenen der pazifischen Inseln. Und da die Ableitung dieser Sagen rein aus der Phantasie der Eingeborenen gewiß abzulehnen ist, möchte ich die SPEISERsche Vermutung durch nähere Angaben stützen. Die größte der in Betracht kommenden Riesenschlangen Indonesiens ist die Netzschlange, *Python reticulatus,* die fast 9 Meter lang wird und sich — sehr selten allerdings — auch an Menschen vergreift [16]. Heute, da die Sucht der Europäer nach Schlangenleder die Riesenreptilien in erschreckendem Maße dezimiert hat, müssen solche Vorkommnisse immer seltener werden; denn es gibt bald auf der ganzen Welt keine so großen Schlangen mehr, die einen Menschen verschlingen könnten. Und wenn WERNERS Hypothese stimmt, nach welcher Riesenschlangen bis zu ihrem gewaltsamen Ende sich häuten und weiter wachsen sollen, dann hat es früher noch größere Riesenschlangen gegeben [17], denen das Verschlingen eines Menschen sicher nicht schwergefallen sein kann. Auch kleinere Riesenschlangen können Menschen durch Umschlingung gefährden, was sich nach HEDIGER bei uns namentlich in Menagerien und zoologischen Gärten bei Hantierungen oder beim Fang ereignen kann [18].

Die blühende Phantasie der Eingeborenen hat sich natürlich mit solchen Begebenheiten stark beschäftigt und ganz ungeheure Schlangen entstehen lassen, die mit Leichtigkeit auch mehrere Menschen hintereinander verschlingen können [19]. Die anthropophage

---

[14] Speiser 1927, 221.

[15] ib. 222.

[16] Kopstein 1927, 77; 14jähriger Knabe auf Salibabu von Python reticulatus am 13. Juli 1921 verschlungen; Hediger 1934 c, 265 f.

[17] Werner 1931, 305. Dies ist natürlich nicht so zu verstehen, daß diese Schlangen überhaupt nicht sterben, wenn ihnen kein Unglück zustößt. Parasiten und die Ueberalterung der Organe können den Tod herbeiführen.

[18] Siehe auch Thurnwald 1912, 373.

[19] Diese Tatsache wird um so verständlicher, wenn wir uns vor Augen halten, daß es ungemein schwer ist, die Länge einer fliehenden oder ruhenden Schlange

Schlange in der Mythologie entbehrt also keineswegs einer biologischen Grundlage, und dies ist wiederum ein Beweis dafür, daß die menschliche Phantasie letzten Endes immer auf natürlichen Dingen fußt.

Zur Frage, warum gerade die menschenfressende Schlange auch Kulturbringer sein kann, wird im nächsten Kapitel Stellung genommen.

F. Die Schlange als Kulturbringer und Schöpfer

Die vielen Sagen, die die Herkunft der wichtigsten Nahrungsmittel, des Feldbaus und des Feuers und auch die Entstehung der Dinge erklären wollen, zeigen deutlich, daß sich die Eingeborenen eingehend mit diesem Problem befaßten und ihre eigene Existenz und ihren wertvollsten Besitz nicht einfach als Selbstverständlichkeiten betrachteten.

Nach SPEISER hat sich in den Mythen über die Entstehung des Feldbaus vielleicht eine dunkle Erinnerung an eine Zeit erhalten, in der man sich nur von wilden Knollen ernährte. Es ist für die außerordentliche Bedeutung der Schlange in Melanesien bezeichnend, daß gerade sie wiederum die nützlichsten Dinge den Menschen geschenkt zu haben scheint. Der Begriff der Phallus-Schlange erweitert sich deshalb zu dem des Kulturbringers, zum Träger des Guten und Nützlichen — schlechthin zum Bringer aller Lebenskraft, alles Gedeihens. Die Schlange ist Symbol der Lebenskraft, des Lebensgenusses; sie ist das Zeichen des Gedeihens, des Lichtes und des Lebens [1]. Und durch die Erschaffung der Erde und ihrer Bewohner wird sie zum kultisch verehrten, göttlichen Schöpfer.

Die Sagen

Neuguinea.

Tumleo:

Eine Frau, die eine Schlange ist, hat menschliche Nachkommen [2].

Sattelberg:

Aus einer zerhackten Riesenschlange entsteht Yams [3]; der Seelenstoff einer Riesenschlange beschleunigt das Wachstum der Feldfrüchte [4].

---

zu schätzen. Sämtliche Beobachter überschätzen die Größe der Tiere mehr oder weniger, besonders dann, wenn sie ein überraschender Anblick einer Schlange gehörig erschreckt. Dieses den Fachleuten wohl bekannte Faktum zwingt darum jeden, der sich mit Schlangen abgibt, deren Länge mit dem Metermaß festzuhalten.

[1] Speiser 1927, 242 f.; siehe auch Kock 1943.

[2] Meyer 1932, 432.

[3] Neuhauß III, 1911, 156 ff.

[4] ib. 124.

Mambare-Distrikt:

Die Schlange *Baigona* lehrt einen Mann Lebensregeln [5] und schenkt auch gegen das Versprechen, keine Schlangen und Krokodile mehr zu töten, eine Heilpflanze. Sie ist ein Seelentier [6].

Nordküste des Osthorns:

Die Schlange *Dubo* schenkt den Menschen das Feuer [7]. Ein Mädchen wird vom Schlangenfleischgenuß schwanger und gebiert einen Sohn, der eine Schlange ist. Als dieser seine Mutter verfolgt, wird er in Stücke gehackt, aus denen Taro entsteht [8].

Goodenough-Bucht:

Die Familie der Tochter einer Riesenschlange hat immer Nahrungsüberfluß [9].

Milne-Bucht:

Nur eine alte Frau besitzt das Feuer. Sie zieht es aus ihrem Leibe (Vulva!). Ein Knabe stiehlt einen Brand, stürzt aber auf der Flucht, worauf ein Baum und darin eine Schlange Feuer fangen. Die Alte zaubert einen Regen herbei, der den brennenden Stamm löscht, aber der Schwanz der Schlange glimmt noch, und damit wird ein Feuer für alle Menschen entzündet [10].

D'Entrecasteaux-Inseln.

Goodenough-Island:

Einer Riesenschlange wird jedesmal bei Neumond ein kreisrund wachsender Zahn ausgerissen. Das Tier schenkt den Menschen auch Armbänder und Halsketten. Es wird Großvater gerufen [11].

Louisiaden.

Rossel-Island:

Der schlangengestaltige *Wonajö* hat die Insel erschaffen, das erste Feuer entzündet und dessen Asche in den Himmel geworfen, so daß Wolken entstanden. Auch die Sterne werden ihm zugeschrieben. Da er das einzige Mädchen auf der Insel vergeblich umwirbt, lädt er die Schlange *Mbasi* aus Tagula zu sich auf Besuch. Dieser bringt im Segelboot Sonne, Mond, Schwein, Hund und Taro mit und heiratet das Mädchen. Es legt ein Ei, aus dem die ersten Menschen schlüpfen, die sich rasch vermehren. Mbasi und Wonajö geben ihnen die Gesetze. Später bringt die Schlange *Ngwudi* eine Anzahl von Kulturgütern der Massim [12].

Admiralitätsinseln.

Manus:

Eine Schlange hat die Inseln erschaffen, die ersten Menschen geboren und diesen auch Nahrung gegeben [13].

Ein Mann darf aus dem Bauche einer großen Schlange Taro, Zuckerrohr und Feuerholz holen; in einer Variante sind es zwei Brüder. Der erste holt Taro, Bananen, Zuckerrohr, Feuer und irdene Töpfe aus ihrem Leibe; sein

---

[5] Williams 1928, 7.
[6] Murray 1912, 38.
[7] Ker 1910, 149.
[8] ib. 116 ff.
[9] Seligmann 1910, 408 ff.
[10] ib. 379 ff.
[11] S. S. 38, 65.
[12] S. S. 65 ff.
[13] Meier 1907 b, 650.

Bruder zieht aber auch Sago und den Schwanzknochen der Schlange heraus. Dies tut ihr weh. Sie geht fort, weil man sie — den Onkel — schlecht behandelt hat [14].

Eine Schlange zieht zwei Kinder auf, die sie mit einem Mädchen gezeugt hat. Der Knabe darf Feuer, Kokosnüsse, Taro, Yams, Zuckerrohr und Bananen aus ihrem Bauche holen. Weil die Geschwister Inzest treiben, geht sie fort [15].

Ein Berg will unter dem Schutze der immerwährenden Nacht in den Himmel wachsen. Weil ihn aber eine Schlange daran hindert, läßt er den Tag kommen und gibt der Schlange zur Strafe eine andere Sprache [16].

Rambutjo:

Die Schlange kriecht überall umher, und die Menschen dürfen sich Feuer und Nahrungspflanzen aus ihrem Bauche holen. Nur der rote Taro ist verboten. In einem Dorfe nimmt aber ein Mann, der das Feuer noch nicht kennt, auch diesen heraus, und das Tier muß sterben. Vor dem Tode schwimmt es nach Manus hinüber, um auch dort seine Güter zu verteilen [17].

Neu-Britannien.

Sulka:

Einem Manne fällt ein Schmuckstück ins Wasser. Er taucht danach und kommt ins Totenreich, wo ihn die Seelen mit gekochten Speisen bewirten. Am Abend verwandeln sie sich unter lautem Knallen in Schlangen, denn als solche verbringen sie die Nächte. Am Morgen knallt es wieder, und sie gewinnen ihre menschliche Gestalt aufs neue. Mit Feuer, Nacht, Grillen und *kau*-Vögeln beschenkt, darf der Mann in die Oberwelt zurückkehren [18].

Gazelle-Halbinsel:

Die schlangengestaltigen *Kaia* sind Ahnen mütterlicherseits und die Urheber schlechthin [19].

Baining:

Die *Chamki*-Schlangen sind Urheber des Unfaßlichen und Wunderbaren [20].

Salomonen.

Buin und Shortland-Inseln:

Der Totengeist *(nitu) Bego*, eine Schlange, bringt den Leuten von Mono und Alu Nahrung und Haushaltungsgegenstände, wie Töpfe und Panflöten [21]; er hat auch Beziehungen zum Wachstum [22]. In Buin macht er aus zerhackten Schlangen die See [23].

Die Schlange *Bunosi* — auch ein nitu — ist das Kind einer Frau auf Fauru. Wahrscheinlich wegen Inzest mit ihrer Schwester *Kafisi* verläßt das Tier mit dem Mädchen auf dem Rücken die Insel und schwimmt nach Buin.

---

[14] ib. 652, 656.

[15] ib. 654.

[16] ib. 933; Parkinson 1926, 319. Meier schreibt jedoch nichts von der immerwährenden Nacht.

[17] Thurnwald 1912, 409. Nach ihm bedeutet der rote Taro vielleicht das Herz; wir gehen aber in der Annahme, daß er mit Phallus und Feuer zu verbinden sei, kaum fehl.

[18] Parkinson 1926, 312.

[19] S. S. 72, 74.

[20] S. S. 80.

[21] Wheeler 1912, 347 ff.

[22] Wheeler 1926, 8.

[23] ib. 10.

Bunosi schenkt der Schwester Feuer und Schweine, errichtet auch einen großen Garten und deckt das Häuptlingshaus auf eine besondere Art. Er ist Träger der Pandanusmatte, der Pansflöte, des Bambuskammes und des Feuers. *Bunosi* spuckt, *Bego* hustet die Güter, während der Schlangenmann *Oromurui* Taro, Yams und Bananen defäziert und die Eingeborenen im Feldbau unterrichtet [24].

Choiseul:

Porana, ein Kulturbringer mit einem schlangengestaltigen Penis, soll auch auf Buka und Alu bekannt sein. Auf Buka hat er den Frauen das Kindergebären beigebracht, weil man dort bis dahin einen immer tödlich verlaufenden «Kaiserschnitt» gemacht haben soll. Auf Alu hingegen hat er den Männern den richtigen Beischlaf gezeigt, weil sie ihre Frauen bisher in die Nasen und Achselhöhlen begattet haben [25].

Narovo:

Die Schlange steht irgendwie mit den Feldfrüchten in Verbindung [26].

Malaita:

Die Schlange *Walutahanga* schwimmt nach Florida, wo sie einer Mutter und deren Kinde Schweine, Kokosnüsse, Yams und Taro schenkt und einen Fluß macht [27].

Ulawa:

Ein Schlangendämon hat zum Yams und zum Feldbau Beziehungen [28].

San Cristoval:

Hier gibt es zahlreiche Kulturbringer in Schlangengestalt. *Agunua* hat alle Dinge erschaffen: Inseln und Meer, Berge, Flüsse, Menschen, Tiere und Pflanzen, Blitz, Donner, Regen und Sturm.

Kahuahuarii hat den ersten Menschen aus einer Kokosnuß erschaffen. *Hatuibwari* formt den ersten Menschen — eine Frau — aus rotem Lehm und läßt sie von der Sonne zum Leben erwecken. Aus einer ihrer Rippen und Lehm gestaltet er den Mann.

Agunua schenkt seinem menschlichen Zwillingsbruder Yams, Muschelmesser, Steinaxt, Feuer und Kochkunst. Er bringt auch einen Knaben und ein Mädchen zur Welt.

Kagauraha hat eine Tochter in Menschengestalt. Die Schlange spuckt einen Yamsknollen aus, und von diesem stammen alle Yams-Sorten ab [29].

Zwei Knaben fallen durch ein Loch in die Unterwelt, wo sie einer Riesenschlange bei der Feldarbeit helfen müssen. Das Tier hat viele Menschen verschlungen. Einer heiratet die Tochter der Schlange, worauf sie, mit Taro und Schweinen reich beschenkt, wieder in die Oberwelt zurückkehren dürfen [30].

Banks-Inseln

Aus dem Kopfe einer begrabenen Schlange sprießt die Kokospalme. Als die verheiratete Tochter des verstorbenen Tieres ihrem Manne Kokosmilch zu trinken gibt, fragt sie ihn, ob er wisse, daß er das Blut ihrer Mutter trinke [31].

---

[24] ib. 13 ff.
[25] S. o. S. 11 f.
[26] S. u. S. 110.
[27] Die ganze Sage ist unten S. 108 f.
[28] S. u. S. 104 f.
[29] S. u. S. 91 ff.
[30] Fox 1924, 90 ff.
[31] ib. 83.

Neue Hebriden

Pentecôte:

Hier gibt es Schlangenyams, der so genannt wird, weil er von einer Schlange herrühren soll [32].

Malekula:

Schlangen stehen mit der mütterlichen Ahnenreihe in Verbindung [33].

Erromanga:

Eine Schlange hat enge Beziehungen zu Yams und Fruchtbarkeit [34].

Tanna:

Die Kokospalme wächst aus den Augen einer vergrabenen Schlange [35]. Eine Frau wird von einer Schlange geschwängert und bringt einen Knaben zur Welt. Aus Rache vergiftet sie das Tier, das ihr aber noch vor dem Tode verrät, daß Nahrung aus seinen Augen entstehen werde. Wirklich sprießen Kokospalmen aus dem Grabe. Es tritt auch eine Quelle zutage, die später als großer Strom die Kokosnüsse fortschwemmt. Darum findet man sie an allen Küsten der Südseeinseln [36].

Allen diesen Sagen liegt die Tatsache zugrunde, daß die Schlange als wichtigstes Seelentier mit den Vorfahren identifiziert wird. Kein zweites Tier macht ihr in der Südsee diesen Platz streitig. Die Schlange ist das Symbol des Lebens schlechthin, und als unsterbliches Tier eignet sie sich wie kein anderes Wesen zum Träger der menschlichen Seele [37].

Schon viele Autoren haben sich über die Identifikation von Schlange und Totenseele geäußert. Diese Vorstellung läßt sich mit größter Wahrscheinlichkeit auf den uralten Glauben an den Seelenwurm zurückführen, d. h. auf die Beobachtung der auf verwesenden Leichnamen herumkriechenden Würmer und Maden, die in Melanesien und anderswo als kleine Schlangen angesehen werden [38]. Daß Schlangen an gemiedenen Orten, wie Gräbern, zufällig gesehen werden, mag sicher mitgeholfen und sie zu Hüterinnen und Beschützerinnen solcher Stätten gestempelt haben. Das heimliche Leben der Schlange, ihr plötzliches Verschwinden oder Auftauchen aus Felsspalten und Löchern, die vielfach als Pforten des unterirdischen Totenreiches angesehen werden, mußte ebenfalls diese Vorstellung eines Seelentieres bekräftigt haben. So wurde die Schlange zwangsläufig zum Vorfahren. Dies wird durch die Sagen, in denen sie als Ahne, Großvater, Vater, Mutter oder Onkel auftritt, vielfach bestätigt.

Schlange, Fruchtbarkeit im weitesten Sinne des Wortes und

---

[32] Tattevin 1931, 494.

[33] Layard 1930 a, 515.

[34] S. u. S. 112.

[35] Ray 1901, 151, zit. Gray.

[36] Humphreys 1926, 93 f.

[37] S. u. S. 32.

[38] Siehe Plinius, Plutarch, Frobenius, Hörnes, Nilson u. a. in Küster 1913, 62 ff.; auch Deneken in Roscher I, 2466.

Ahnen sind eng miteinander verknüpfte Begriffe. Und deshalb ist es nicht verwunderlich, daß der Held Porana, der den Eingeborenen der westlichen Salomonen das Kindergebären und den richtigen Coitus zeigte, auch einen schlangengestaltigen Phallus besaß, und dies macht es auch verständlich, daß Ahnen in Schlangengestalt zu mächtigen Kulturheroen erhoben wurden.

Eigentliche Schöpfungsmythen fanden sich nur auf Rossel, Manus und San Cristoval; ganz verschwommen auf der Gazelle-Halbinsel. Wie das Land erschaffen wurde, verrät einzig und allein die Manus-Sage, in der die Schlange dem Riff befohlen hatte, sich zu erheben.

Die ersten Menschen sind auf recht verschiedene Weise entstanden. Auf Rossel schlüpften sie aus einem Ei, das ein Mädchen nach der Kohabitation mit der Schlange Mbasi gelegt hat. Auf der Großen Admiralitäts-Insel und auf San Cristoval soll die Schlange die zwei ersten Menschen geboren haben. Außerdem wird auf San Cristoval die Erschaffung des ersten Menschen aus einer Kokosnuß neben einer Variante der biblischen Ueberlieferung erzählt.

Von den vielen Gütern, die die Eingeborenen Schlangen verdanken, seien hier nur die wichtigsten besprochen. Sie brachten das Feuer an der Nordküste des Osthorns, an der Milne-Bucht, auf Rossel, den Admiralitäts-Inseln, auf Neubritannien bei den Sulka, in Buin und auf San Cristoval. Nur zwei Sagen verraten uns, wie dies geschehen sein soll. An einem Ort (Milne-Bucht) schenkt die Schlange, deren Schwanz zufällig Feuer fängt, dieses den Menschen indirekt; am andern Ort (San Cristoval) gibt sie ihren eigenen Stab zum Feuerreiben, womit wohl der Feuerpflug gemeint ist. Schöpfungssagen und das Feuergeschenk kommen südlich der Salomonen nicht mehr vor.

Auf drei Arten stellen sich die Eingeborenen die Entstehung ihrer Feldfrüchte vor: Erstens werden sie ohne besondere Erklärung auf Rossel, Manus, Malaita, San Cristoval, Pentecôte und vielleicht auch auf Erromanga einfach überreicht.

Zweitens ist die Schlange Träger ihrer Geschenke, was die Sagen von Goodenough-Island, der Admiralitäts-Inseln, Buin, Shortland-Inseln und San Cristoval beweisen. Dann dürfen die Eingeborenen die Gaben wie Zähne aus dem Schlangenmaul reißen oder aus ihrem Bauche herausholen; noch besser, wenn die Schlange ihre Geschenke spuckt, hustet oder gar defäziert.

Drittens lassen Erzählungen aus dem nordöstlichen Neuguinea, den Banks-Inseln und Tanna, Taro, Yams und Kokospalmen aus den Körpern getöteter und meist noch in Stücke gehauener Schlangen entstehen.

Der Versuch, die verschiedenen Kulturbringer- und Schöpfungs-

mythen mit einzelnen Einwanderern und Rassen in Zusammenhang zu bringen, ist sehr verlockend. Er soll unten, bei der Analyse der Schlangenkulte, gemacht werden.

Wir begegnen hier auch der sehr merkwürdigen Tatsache, daß die Kulturbringer-Schlange zugleich auch als Menschenfresserin die von ihr Beschenkten verschlingt und vernichtet. Dies soll im Aitape-Distrikt, auf den Admiralitäts-Inseln, auf Rossel-Island, der Gazelle-Halbinsel, Malaita und San Cristoval geschehen. Allerdings muß die Einschränkung gemacht werden, daß das Tier auf den Admiralitäts-Inseln von dieser Fähigkeit keinen Gebrauch macht.

Zwei Deutungen ergeben sich von selbst: Erstens ist daran zu denken, daß es sich in diesen Fällen um verschiedene mythologische Auffassungen zweier Kulturwellen handeln könnte, die von den Eingeborenen miteinander verknüpft wurden. Zweitens aber kann man hierin einen neuen Beweis des ausgesprochen dualen Charakters der Schlange erblicken. Diese ist ja gut und böse, erschaffend und vernichtend, Himmels- und Unterweltstier, Symbol des Mondes und der Sonne, dem Menschen wohlgesinntes Seelentier und ein von schrecklichen Mächten besessenes Ungeheuer.

Diese Dualität auf zwei gerade entgegengesetzte Auffassungen von der Schlange zurückführen zu wollen, ist in Anbetracht unserer unvollkommenen Kenntnis der Kulturschichten und Rassen in Melanesien nicht möglich und wahrscheinlich auch nicht richtig. Darum schließe ich mich KÜSTER an, der dieses doppelseitige Wesen der Schlange aus deren chthonischem Charakter ableitet und feststellt, daß sie in dieser Eigenschaft auch alle geheimen Kräfte und Mächte des Erdinnern, die verderblichen wie die segenbringenden, verkörpert [39]. Aus diesem Grunde ist die diametrale Gegensätzlichkeit als charakteristischer Wesenszug der Schlange zu betrachten.

Die Entstehung der schlangengestaltigen Kulturbringer kann erst nach der Besprechung der Zusammenhänge zwischen Schlangen und Naturkräften dargestellt werden; darum beschränken wir uns an dieser Stelle lediglich auf den Hinweis [40].

G. Die Giftschlange im Mythus

Im Gegensatz zu uns, die wir ausnahmslos zuerst nach der Giftigkeit einer Schlange fragen, wenn wir einmal eine zu Gesicht bekommen, scheint es, daß diese Fragestellung für die Südsee-Bewohner nicht dieselbe Wichtigkeit besitzt, obschon diese allgemein über

[39] Küster 1913, 61.
[40] S. u. S. 39 f.

die Giftigkeit der Reptilien ihrer Heimat orientiert sind [1]. Denn bei uns ist die Schlange schon vielfach nur noch «Tier» im zoologischen Sinne, also von allen abergläubischen Vorstellungen entkleidet; in der Südsee ist sie jedoch ein mythologisch bedeutsames Geschöpf [2].

Die Giftschlange fehlt im Mythus fast vollständig [3], und dies ist recht erstaunlich, da Giftschlangen in Melanesien vorkommen und die immigrierenden Völker in ihren früheren ostasiatischen und indonesischen Lebensräumen sicher die Kobra kannten.

Die Ausführungen von OLDHAM haben aber für Vorderindien ergeben, daß die Heiligkeit der Brillenschlange mit ihrer Giftigkeit nichts zu tun hat, wohl aber mit Sonnenkult [4]. Ihre Fähigkeit, die Halsrippen schildförmig auszubreiten, hat die Kobra höchst wahrscheinlich aus der Schar der übrigen Giftschlangen herausgehoben. Tatsächlich vermag sich kein Mensch dem großen Eindruck, den eine Kobra in der Drohstellung macht, zu entziehen. Genau so imponierten die Riesenschlangen durch ihre Größe und Stärke, was in vielen Sagen zum Ausdruck kommt. Darum sind auch alle Berichte über Schlangen, die als schlechte Vorzeichen gelten, nicht in dem Sinne auszulegen, daß deren Giftigkeit der Ursprung dieser Vorstellung sei, denn diese ist für den Eingeborenen eben nur eine ihrer zahlreichen außergewöhnlichen Eigenschaften.

Diese Gründe machen das Fehlen der mythischen Giftschlange einigermaßen verständlich; trotzdem bleibt diese Tatsache für uns recht seltsam.

H. Die unsterbliche Schlange

Alle Schlangen müssen sich infolge ihres Wachstums häuten, und da in schlangenreichen Gebieten abgestreifte Häute vielfach gefunden werden, konnte dieses Phänomen den Eingeborenen nicht verborgen bleiben.

[1] Nevermann 1933 a, 34; Ivens 1930, 22, 159; Rivers I, 1914, 177; English in Seligmann 1902, 299 f.; Neuhauß III, 1911, 20, 140, 165 ff.; Schellong 1905, 612.

[2] Daß abergläubische Vorstellungen trotz allem noch vorhanden sind, beweisen die im Jahre 1940 von den internierten Franzosen in der Schweiz geschnitzten Schlangenstöcke. Wie mir die Soldaten erklärten, ist der Stab selbst das französische Vaterland, an welches sich, als Rebenranke dargestellt, der hilflose Franzose klammert. Eine Schlange, welche die deutsche Besetzungsmacht symbolisiert, umschlingt Stock und Rebe. Siehe auch Hoffmann-Krayer 1935/36, 1114 ff. in HDA VII.

[3] In einer Sage der Kai am Sattelberg mußte ein Mann in der Unterwelt mit einer Giftschlange mähen. Neuhauß III, 1911, 202 ff. Ob dies auch für die übrigen Gebiete gilt, muß erst noch untersucht werden.

[4] Oldham 1905, 182 f.

Das Abstreifen der Haut hat der Schlange zum Nimbus der Unsterblichkeit verholfen; auch der Aal, der ja immer mit Eigenschaften von Schlangen bedacht wird, zählt zu den unsterblichen Tieren.

Im diesbezüglichen Mythenkreis streift die Schlange immer, wenn sie alt geworden ist, ihre Haut ab und verjüngt sich dadurch [1]. Biologisch ist dies so zu erklären, daß ein Sekret der Unterhautdrüsen die durchsichtige Oberhaut allmählich ablöst, was äußerlich durch das Schwinden der Färbung zum Ausdruck kommt. Das Tier sieht in diesem Zustande recht unschön aus. Und dieser unvorteilhafte Eindruck wird noch dadurch erhöht, daß auch die uhrglasartige Oberhaut der Augen in den Häutungsprozeß einbezogen ist und die sonst so lebhaft glänzenden Augen nun milchglasähnlich getrübt erscheinen. Mit stumpfem, blindem Blick und in einem abgenützten Kleide, sieht die Schlange wirklich alt und häßlich aus. Ist aber die Häutung vollzogen, so überrascht auch bei einfarbigen Tieren die plötzliche Pracht des Schuppenpanzers. Dieses scheinbare «Jungwerden» beschäftigte natürlich den Eingeborenen nicht wenig, und er fragte sich, warum gerade die Schlange und nicht er selbst sich häute und unsterblich sei. Seine verschiedenen Antworten auf diese Frage haben in der Mythologie ihren Niederschlag gefunden: Natürlich konnte sich der Mensch im goldenen Zeitalter häuten, natürlich war auch er unsterblich, oder er hätte wenigstens diese wunderbare Gabe erhalten, wenn die Botschaft fatalerweise nicht verwechselt worden oder er nicht ungehorsam gegenüber seinem Schöpfer gewesen wäre.

In manchen Sagen wird die Schlange gar nicht mehr genannt, jedoch erklärt der Hautwechsel die Verbindung mit ihr. Das Motiv ist in solchen Fällen das «Nichtwiedererkennen» der plötzlich mädchenhaft gewordenen Mütter durch deren Kinder. Die enttäuschten Frauen ziehen sich dann ihre alten Häute wieder über den Leib und verwirken so für alle Zeiten ihre einstige Unsterblichkeit. Das Verbreitungsgebiet dieses Motivs erstreckt sich von der Gazelle-Halbinsel bis zu den Banks-Inseln; als Zentrum ist wohl San Cristoval anzusehen.

Alle genannten Motive finden sich auf Neubritannien [2], Vuatom [3], Guadalcanar [4], Florida, San Cristoval und auf den Banks-Inseln [5]. Allgemein kommen unsterbliche Aale und Schlangen in

[1] Vgl. Buschan 1942, 3016.

[2] Parkinson 1926, 93 Baining: die Sonne verlieh in einer Versammlung allen Anwesenden die Unsterblichkeit, der Mensch war nicht erschienen; ib. 307: Küstenbewohner der Gazelle-Hl.; Die Schlange führte einen Auftrag, den der Mensch erhalten hatte, aus und wurde mit Unsterblichkeit belohnt; auch Kleintitschen, 334. Meier 1909 b, 37: Motiv des Nichtwiedererkennens.

[3] Meier 1910, 724 dasselbe Motiv.

[4] Hogbin 1937/38, 88 gleiches Motiv.

[5] Fox 1924, 81 f. gleiches Motiv auf allen Inseln.

Mythen folgender Gebiete vor: Neubritannien [6], Neuirland [7], Buin [8], Choiseul [9], Malaita [10], San Cristoval [11], Venua Lava [12] und Malekula [13].

Da die unsterbliche Schlange auch Vor-Austronesiern bekannt ist [14], kann die Frage nach der speziellen Zugehörigkeit des Unsterblichkeits-Motivs zur melanesischen Mythologie verneint werden; zu untersuchen bleibt das Vorkommen in Indonesien und Australien.

Nachdem der biologische Hintergrund der unsterblichen Schlange eindeutig festgestellt werden konnte, leuchtet es ein, warum gerade dieses Tier in ganz ungewöhnlichem Maße zum Seelentier wurde [15]. Als Kulturbringer und unsterbliches Wesen ist die Schlange Träger des Lebens schlechthin. In diesem Lichte betrachtet, wird auch ihre Bedeutung als phallisches Tier noch viel eindrücklicher.

I. Der astrale Charakter der Schlange

Das schwierige Problem der Beziehungen der Schlange zu Sonne und Mond nur auf Grund von melanesischen Sagen lösen zu wollen, wäre ein verfehltes Unternehmen. Nur eine globale Untersuchung würde eindeutige Resultate zeitigen, zugleich aber den Rahmen der vorliegenden Arbeit erheblich sprengen. Außerdem gibt es nach SPEISER in Melanesien keine lebendige Astralmythologie, und die vielen astralen Deutungen müssen erst noch sichergestellt werden. Aus diesen Gründen versuche ich in diesem Kapitel nur zu zeigen, daß die Schlange sowohl Symbol des Mondes als auch das der Sonne sein kann.

Daß dies tatsächlich der Fall ist, geht aus einzelnen Sagen und Bräuchen deutlich hervor. Zugleich macht man aber die Feststellung, daß der Schwerpunkt auf der lunaren Bedeutung der Schlange zu liegen scheint. Dies kommt daher — schreibt SPEISER —, daß PEEKEL (aber auch ARNDT) die astralen Deutungen der indonesischen und melanesischen Mythologie restlos von SCHMIDT

---

[6] Bley 1914, 441; Hees 1915/16, 566.
[7] Peekel 1910, 12.
[8] Wheeler 1926, 35 f.
[9] Thurnwald 1912, 373.
[10] Fox 1924, 93 ff.
[11] ib. 82; Coombe 1911, 234 f.
[12] Codrington 1891, 375 ff.
[13] Layard 1930 a, 513.
[14] Siehe Anm. 2 u. 8; auch Landtmann 1917, 466 f.
[15] S. o. S. 28.

übernommen hat, obschon diese «den Eindruck reiner Konstruktionen machen [1]».

Peekel stempelt namentlich die schlangengestaltigen Dämonen der Küstenbevölkerung der Gazelle-Halbinsel und ganz besonders die Schlangendarstellungen auf den Malangganen und in den Schauhäusern auf Neuirland zu Mondsymbolen [2].

Auch wenn man den Deutungen Peekels und Arndts nicht immer zu folgen vermag, kann man doch feststellen, daß die Beziehung Schlange—Mond in Melanesien sicher vorhanden ist. Am besten zeigt dies die Sage von der Schlange *motalai* von Goodenough-Island im D'Entrecasteaux-Archipel. Diesem Tier wuchs nämlich im Laufe eines jeden Monats ein einziger Zahn kreisrund, wie die wertvollen Eckzähne der Hauerschweine. Immer bei Neumond wurde er von den Eingeborenen mit Hilfe einer Schlinge ausgerissen [3]. Hier ist aber zu bemerken, daß diese Schlange nur Trägerin des Mondsymbols, eben dieses Zahnes, ist.

Dann ist auf einer Eingeborenenzeichnung aus Mioko der Schöpfer *Tiliki* samt zwei großen Schlangen inmitten einer Wolke dargestellt [4]. Weil auch viele Sterne gezeichnet sind, darf man die Schlangen wohl als Symbole der Mondsicheln am nächtlichen Himmel auffassen.

Sehr wahrscheinlich weist auch der folgende Mythus aus Ugi auf den lunaren Charakter der Schlange hin: Vor den Augen einer am Wegrande ruhenden Frau verwandelte sich ein Stein in eine große Schlange, die so ungeheuer lang war, daß sie die Zeit von Sonnenuntergang bis Mitternacht brauchte, um den Pfad zu überqueren [5].

Das Motiv des Zerschneidens von Riesenschlangen und Aalen ist nach Kunike ausgesprochen lunar [6]; auch läßt sich das Verschlingungsmotiv so deuten. Und doch möchte ich auf keinen Fall den Mythen der anthropophagen Schlangen deshalb einen lunaren Charakter zubilligen, da ihr Ursprung auf völlig realer Grundlage ruht [7].

---

[1] Speiser 1938, 464; siehe auch Bühler 1933, 26.

[2] Peekel 1927, 27, 41, 43; 1929, 1018 ff., 1027, 1038 f., 1059; 1931, 519, 529, 531; 1935, 45, 55; 1938, 256; Arndt 1931, 397; 1932 b, 154 (Flores); 1936, 899. Siehe u. S. 86.

[3] S. o. S. 25.

[4] Börnstein 1916, 245 f.

[5] Fox 1924, 90.

[6] Kunike 1922, 56; die Belege von Manus und Buin sind oben S. 7; diejenigen von Malaita, San Cristoval und Malekula auf S. 33.

[7] Oben S. 23; weitere Belege für die Schlange—Mond-Beziehung aus nichtmelanesischen Gebieten: Krämer 1929, 8 zit. Kubary im TSE 3/4 Mikronesien; Kauffmann 1939, 223 Assam; Frobenius 1931, 233 ff. Südafrika; Kunike 1923; 1926; Locher 1932 Nordamerika. Als Mondsymbol ist die Schlange demnach global verbreitet.

Wollte man nun allen Sagen, in denen Wachsen und Gedeihen (= Mondphasen), also Fruchtbarkeit schlechthin, vorkommt, zu lunaren Erzählungen stempeln, so müßte man dementsprechend auch sämtliche Mythen, in denen die Schlange mit Fruchtbarkeit in Beziehung steht, einen lunaren Charakter zuschreiben. Dadurch aber würde die Kulturbringer-Schlange zum Mondsymbol. Daß dieser Gedankengang sicher nicht richtig ist, kann leicht bewiesen werden:

Die Schlange hat den Menschen vielfach das Feuer gebracht. Schlange, Phallus und Feuer sind eng miteinander verknüpfte Begriffe. Das Feuer selbst ist mit Lebenskraft, Licht und Sonne verbunden. Auch findet sich in den Kulturbringersagen häufig das Jonas-Motiv, das nach SPEISER zu den Sonnenmythen gehört; ein Beweis, der deutlich zeigt, daß der Kulturbringer mit der Sonne in Verbindung steht. Sonne, Fruchtbarkeit, Schlange, Phallus, Feuer gehören in einen großen und sehr komplexen Vorstellungskreis, der namentlich bei der Initiation eine wichtige Rolle spielt. Das Motiv des Getötet- und Wiedergeborenwerdens fügt sich hier als Jonas-Motiv ein, durch welches die Novizen mit der Sonne, d. h. mit Feuer, Lebens- und Zeugungskraft in Berührung gebracht werden [8].

OLDHAM wies den solaren Charakter der Schlange für alle Kontinente nach. Er zeigte z. B. für Indien, daß die Kobra immer mit der Sonnenverehrung in Verbindung stand, und daß sie als Beschützerin oder als Totem von den Völkern heilig gehalten wurde, welche ihre Herkunft von der Sonne ableiteten [9]. Und dies gilt auch für Melanesien.

Auf San Cristoval, wo wir einen hoch entwickelten Schlangenkult finden, äußert sich die Verbindung der Schlange mit der Sonne recht eindrücklich. Die auf der Insel herrschenden Araha stehen in direkter Beziehung zur Sonne. Es heißt, daß sich eine Araha-Witwe nicht mehr vereheliche, weil sie die Sonne heirate. Auch ist der Glaube verbreitet, daß Hatuibwari, die geflügelte Schlange, die Mütter der Priester befruchte und daß bei Kindern die Krankheit *sina* (= Sonne) ausbrechen könne, weil die Mütter bei der Konzeption in die Sonne gingen. Schlange und Sonne sind also identisch!

Ein Araha ist auch durch seinen Schmuck mit der Sonne verbunden. Nur er darf das Muschelgeld, das «Sonnenblut» heißt, tragen. Seine hölzernen Ohrscheiben stellen höchst wahrscheinlich die Sonne dar, weil sie aus dem Baume, der das Holz zum Feuerpflug liefert, geschnitzt sind. Seine große Muschelscheibe auf der Stirne heißt «Sonnenscheibe». Und durch das Tatauieren einer

[8] Speiser 1927, 243 ff.
[9] Oldham 1905, 182 f.

Sonne auf die Schulter wird ein Knabe endgültig zum Araha. Hatuibwari lebt nicht nur auf dem Gipfel eines heiligen Berges, sondern auch im Himmel. Man opfert ihm während heftiger Gewitter [10].

Dies drängt zum Vergleich mit den übrigen großen Schlangendämonen. Auch die *Kaia* auf der Gazelle-Halbinsel, *Wonajö* auf Rossel-Island, die *Baigona* der Eingeborenen des Mambare-Distrikts und die von den Melanesiern des Aitape-Distrikts angerufene *Maké*-Schlange, haben alle ihre Wohnungen auf hohen Bergen [11]. Sie werden dadurch gewissermaßen direkt an den Himmel projiziert. Die Maké-Schlange repräsentiert den Sonnengott *Wunekau,* an den sich die betenden Eingeborenen wenden, wenn sie den Namen der Schlange aussprechen.

Unsere Ausführungen haben deutlich gezeigt, daß die Schlange in Melanesien sowohl lunaren als auch solaren Charakter haben kann. Als Himmelstier symbolisiert sie eben beide Gestirne. Eine Ausnahme scheint auf Guadalcanar insofern zu bestehen, als die Schlange dort mit Sonne und Mond zugleich in Verbindung gesetzt wird. Die Gestirne sind aber in diesem Falle als Einheit aufgefaßt, was sich auch in sprachlicher Hinsicht äußert [12]. Wie dies entstanden ist, wissen wir nicht. In diesem Zusammenhange drängt sich auch die Frage auf, ob nicht zweiköpfige oder beidendköpfige Schlangen Sonne und Mond etwa zugleich symbolisieren. In der Mythologie der Kwakiutl-Indianer trifft dies zu [13]. Und da die Schlange in Melanesien einen ausgesprochen dualen Charakter hat, mag es auf den ersten Blick recht verlockend sein, diese zweiköpfigen Chimären so zu deuten. Drei Argumente sprechen jedoch dagegen:

Erstens ist der indianische Astralmythos hoch entwickelt und recht lebendig, was vom melanesischen nicht behauptet werden kann. Wir wissen allerdings nicht, ob die astral zu deutenden Sagen der Südsee-Mythologie nicht etwa nur einen schwachen Abglanz einstiger Sonnen- und Mondkulte darstellen, welche im Laufe der Zeit verblaßten. Teilweise scheint dies der Fall zu sein.

Zweitens ist oben gezeigt worden, daß diese doppelköpfigen Tiere entweder als letzte Reste von Fabelwesen asiatischer Herkunft zu betrachten sind oder daß sie auf einfachen biologischen

---

[10] Fox 1924, 211 Anm., 237, 239 f., 316; s. u. S. 90.

[11] S. u. S. 62, 64, 65, 72 f.

Eine sehr schöne Identifikation von Schlange und Sonne berichtet Sternberg 1929, 779: Die Ainu erzählen eine Sage von der Himmelschlange, die mit ihrem Weibchen, der Göttin des Feuers — also die Sonne selbst — auf die Erde gekommen sei.

[12] S. u. S. 110.

[13] Boas und Hunt in Locher 1932, 6.

Vorgängen, die von den Eingeborenen falsch interpretiert wurden, beruhen.

Endlich kennen wir drittens keinen einzigen Mythus, der unsere Fragestellung auch nur einigermaßen unterstützen würde. Denn gerade im Falle von Guadalcanar ist von keiner zweiköpfigen Schlange die Rede. Aus diesen Gründen geht es nicht an, diese Chimären mit Sonne und Mond zugleich in Verbindung zu bringen.

Abschließend darf gesagt werden, daß wir im melanesischen Inselreich nur ganz wenige eindeutige Belege der Schlange—Mond-Beziehung fanden; der solare Charakter des Tieres ist hingegen häufiger festzustellen und mühelos sicher zu begründen. Da er außerdem im Zentrum des hochentwickelten Schlangenkultes auf San Cristoval am deutlichsten ausgeprägt ist, scheint es, daß die solare Schlange jünger als die lunare sein könnte. Bevor aber das ganze Problem global untersucht worden ist, kann für die Südsee kein endgültiges Wort gesprochen werden.

K. Die Beziehungen der Schlange zu den Naturgewalten und Steinen

Es gilt hier die sehr engen Beziehungen der Schlange zu allen heftigen Naturerscheinungen zu zeigen. Nach dem Glauben der Eingeborenen sind dämonische Schlangen die Urheber von Feuer, Blitz, Donner, Gewitterstürmen, Vulkanausbrüchen, unterirdischem Donner, Erd- und Seebeben und der damit im Zusammenhang stehenden Flutwellen und Ueberschwemmungen. Dies hat SPEISER auch für Australien festgestellt [1].

Manchmal erscheinen mehrere Motive zufällig und sinnlos in einer einzigen Sage aneinandergereiht; in andern wiederum tritt nur ein Motiv auf. Da die Wiedergabe aller Mythen zu weit führen würde — einzelne sind im Text des 2. Teils verstreut —, beschränken wir uns lediglich auf die Motiv-Verbindungen.

Neuguinea

Kai: Schlange—Erdbeben; Schlange—Regenbogen; Schlange—Flut; Schlange—(Sonne?)—Feuer—Nacktheit—Phallus—Gewitter—Kulturbringer; Schlange—Feuer [2].

Osthorn Nordküste: Schlange—Gewitter—Flut; Schlange—Feuer; Schlange—Flut; Schlange—Gewitter [3].

Koita: Schlange—Erdbeben; Vulva—Feuer—Schlange; Fisch—Phallus—Feuer—Sonne [4].

---

[1] Speiser 1927, 228.

[2] Neuhauß III, 1911, 151, 157, 158, 165, 180, 202 ff.; Regenbogenschlange auch Lehner 1930/31, 110.

[3] Ker 1910, 30 f., 116 f., 147 ff.

[4] Seligmann 1910, 184 f., 378 f.

Milne-Bucht: Roter Aal (= Phallus)—Feuer—Gewitter [5].

Goodenough-Island

Kulturbringer—Schlange—Gewitter—Erdbeben [6].

Rossel-Island

Schlange—Feuer; Schlange—Gewittersturm—Flut [7].

Admiralitätsinseln

Schlange—Phallus—Feuer—Kulturbringer [8].
Rambutjo: Schlange (Phallus?)—Feuer—Kulturbringer [9].

Neu-Britannien

Sulka: Schlange—Knall—Feuer—Kulturbringer [10].
Gazelle-Halbinsel, Küste: Schlange—Vulkanausbruch—Erdbeben; Schlange—Feuer [11]; Schlange—Blitz—Flut [12]; Aal—Gewitter—Erdbeben; Schlange—Gewitter—Erdbeben [13]; Schlange—Gewitter—Flut; Schlange—Wasser—Knall [14]; Aal—Donner—Explosion [15]; Schlange—rote Farbe—Phallus—Blitz—Donner—Erdbeben [16].
Baining: Schlange—Blitz—Donner—Erdbeben [17]; Schlange—Erdbeben [18].

Neu-Irland

Schlange—Ueberschwemmung [19].

Salomonen

Buin: Schlange—Kopulation—Erdbeben; Schlange—Feuer—Erdbeben [20].
Shortland-Inseln: Schlange—Kulturbringer—Feuer—Donner [21].
Malaita: Schlange—Regen—Donner—Flut—Kulturbringer [22].
San Cristoval: Schlange—Feuer—Gewitter—Kulturbringer; Schlange—Gewitter; Aal—Regenbogen [23].

Banks-Inseln

Venua-Lava: Aal—Phallus—Donner—Flut [24].

Neue Hebriden

Aurora: Schlange—Donner—Erdbeben [25].

---

[5] ib. 388 f.
[6] Jenness u. Ballantyne 1920, 157 f.
[7] Armstrong 1928, 127, 144 f., 167 f.
[8] Meier 1907 b, 652, 654, 656.
[9] Thurnwald 1912, 409.
[10] Parkinson 1926, 312.
[11] Parkinson 1907, 684, 686 f.; Meier 1909 b, 37, 235.
[12] Meier 1908 a, 1013.
[13] Meier 1909 b, 217, 221, 229; Kleintitschen 318 (ohne Gewitter), 331, 352.
[14] Kleintitschen 345, 356 ff.
[15] Hees 1915/16, 566.
[16] Meier 1909 b, 185.
[17] Parkinson 1926, 108; Rascher 1903, 216.
[18] Bley 1914, 441.
[19] Peekel 1910, 10 ff.
[20] Thurnwald 1912, 62 f., 117 f., 156.
[21] Wheeler 1926, 15, 233 ff.
[22] Fox 1924, 93 ff.
[23] ib. 80 f., 88 ff., 269 f.
[24] Codrington 1891, 375 ff.
[25] ib. 404.

a) Schlange—Feuer

Wie wir oben gesehen haben, bezieht sich die Verbindung der Schlange mit dem Feuer zunächst auf ihre Kulturbringertätigkeit. Das Schlange—Feuer-Motiv steht jedoch selten allein; oft ist es mit Blitz und Donner — also mit Gewitter — verbunden oder mit Phallus, roter Farbe, Vulva und Nacktheit. Wenn wir uns nun die Zusammenhänge, welche zwischen den Geschlechtsorganen, dem Geschlechtsverkehr und dem Feuer bestehen, veranschaulichen, so wird diese seltsame Motiv-Verbindung noch verständlicher. SPEISER hat das Phänomen schon untersucht [26], seine Resultate sollen dennoch kurz angeführt und die Belege ergänzt werden. Das Phallus—Feuer-Motiv hat in der Südsee folgende Verbreitung: Sattelberg [27], Insel Bilibili [28], Milne-Bucht [29], Marind-anim (Holl.-Süd-Neuguinea) [30], Inseln der Torres-Straße [31], Küste der Gazelle-Halbinsel [32]. Da östlich der Gazelle-Halbinsel keine Belege mehr zu finden sind und das Motiv in Neuguinea, hauptsächlich aber in Australien vorkommt, hat SPEISER geschlossen, daß es sich dabei um einen sehr alten australischen Vorstellungskreis handeln müsse, der Ost-Melanesien vielleicht gar nie erreicht habe und in West-Melanesien von andern Mythenkreisen stark überlagert sei.

Dies ist die eine Seite.

b) Schlange, Blitz, Donner, Gewitter, Regenbogen, Vulkanausbruch, Flut

Die Motive der andern Seite, also die Verbindung der Schlange mit Gewitter und Vulkanismus, sind als Naturerscheinung logisch aufeinander abgestimmt, außerdem als atmosphärische und tektonische Störungen mit ähnlichen Folgen, wie Feuer, Donnergrollen und Ueberschwemmungen, unlösbar miteinander verknüpft.

Dadurch aber wird uns die Verbindung der Schlange mit dem Feuer wesentlich klarer und die Entstehung der Feuer bringenden Dämonen — der Kulturbringer überhaupt — verständlich.

Als Erdschlange, die auch die Kräfte der Erde verkörpert [33], läßt sie in Vulkanen Feuer in Form von glühender Lava und Aschenwolken entstehen und den verdunkelten Himmel aufleuchten. Gleichzeitig erschüttert sie in unheimlichem Grollen Land und

---

[26] Speiser 1927, 235 ff.
[27] Neuhauß III, 1911, 168.
[28] Dempwolff 1911, 96 ff.
[29] Seligmann 1910, 379 f.
[30] Wirz 1922, I, 280.
[31] Haddon in Exp. to Torres-Straits VI, 1908, 29.
[32] Meier 1909 b, 175 ff.; Kleintitschen 503.
[33] Oben S. 30.

Meere, läßt Inseln entstehen und zerstörende Flutwellen über die Küste brausen.

Als Himmelsschlange läßt sie in Gewitterstürmen Blitze zucken, das Firmament durch gewaltige Donnerschläge erdröhnen und durch sintflutartige Regengüsse die Gewässer über ihre Ufer treten. Als Seelentier endlich, als schlangengestaltiger Ahne, reicht sie das Feuer ihren Nachkommen als freundliche Gabe. Sie erzeugt es auch als Phallus durch Kopulation und hat darum auch Beziehungen zu Feuerbohrer und Feuerpflug.

Sie läßt aber auch als Verkörperung der Erde wichtige Nutzpflanzen aus ihrem eigenen Leibe sprießen. Warum sollte also die Schlange als Schöpfer der Meere und Inseln und Pflanzen nicht auch die Menschen und Tiere erschaffen haben?

Wir erkennen deutlich, daß die Schlange, als Personifizierung und Urheberin der Naturkräfte, in diesen vulkanreichen Inselfluren zum Kulturbringer und Schöpfer werden mußte. Und wir verstehen, warum sie nicht nur den Austronesiern, sondern auch den Vor-Austronesiern und den Australiern bekannt ist.

Dies betrifft hauptsächlich die Regenbogenschlange, deren Hauptverbreitungsgebiet eben Australien ist [34]. In Melanesien findet sie sich nur am Sattelberg und als Regenbogen-Aal auf San Cristoval. Ihr vereinzeltes Auftreten in Indonesien ist durch ARNDT bekannt geworden. Dieser Autor fand auf Flores die Anschauung, daß der Regenbogen aus Schlangen bestehe, aber auch der Penis der Erde sei [35]. Ihre Häufigkeit in Australien und ihr seltenes Vorkommen in Melanesien, wo sie in beiden Fällen nur Inlandbewohnern bekannt sein soll, berechtigen uns, die Regenbogenschlange als australische Vorstellung zu betrachten. Vergleichen wir zum Schlusse die oben angeführten Belege der Chimären mit denen der Erdbeben verursachenden Schlangen, so wird uns klar, warum jene auch zu Erdbebentieren wurden und dadurch auch die allgemein den Schlangen zugedachten Kräfte des Erdinnern erhalten mußten. Wir wissen ja durch LOMMELS Untersuchungen, daß die Chimären aus Vorderindien stammen und in Indonesien mit inner- und ostasiatischen Fabeltieren, die bestimmt keine Beziehungen zu jenen Kräften haben, verschmolzen sind. Auch haben unsere eigenen Erörterungen zum Teil recht eindeutige Beweise dafür erbracht, daß indonesische Chimären den melanesischen zum Vorbilde dienten. Diese kamen also erst im vulkan- und erdbebenreichen Indonesien und Melanesien in das eigentliche Verbreitungsgebiet der Erdbebenschlangen, die aus diesem Grunde nicht unbedingt Chimären sein müssen.

[34] Radcliffe-Brown 1926; 1930; Elkin 1930, McConnel 1930; Mead 1933/34.
[35] Arndt 1932 b, 51 f.; vgl. Schebesta 1921/22 b, 1057 f.

Arndts Belege aus Flores beweisen dies für Indonesien, Berichte oben zitierter Forscher von Ost-Neuguinea, Neubritannien, den Shortland-Inseln, Malaita, San Cristoval, Ulawa, Venua-Lava und Aurora für Melanesien. Interessant ist aber die Feststellung, daß Chimäre und Erdbebenschlange bis in die nördlichen Neuen Hebriden hinunter verbreitet wurden; die erstere bis Pentecôte, die letztere bis Aurora [36].

Die gleichen Ursachen, die die Chimäre zur Erdbeben-Schlange machten, bewirkten auch, daß sie zum Kulturbringer wurde. Dies geschah in Melanesien auf Goodenough-Island, Neubritannien, San Cristoval und Ulawa; darum ist sie in dieser Eigenschaft eine relativ junge Erscheinung.

c) Schlange—Stein

Den seltsamen Beziehungen, welche zwischen Schlangen und Steinen bestehen, liegt, wie es im vorangegangenen Abschnitt gezeigt worden ist, deren chthonischer Charakter zugrunde. Magische Schlangensteine, die man sogar in Schwedisch-Lappland kennt [37], sind unten S. 56 f. eingehend beschrieben. In wenigen Sagen sind Steine die Zeugen von wirklichen, aber mythisch gewordenen Ereignissen; doch kommen auch phantasievolle Analogieschlüsse auf Grund einer naturgegebenen Anordnung auffallender Felsen vor [38]. Auch können Schlangen auf oder in Steinen Wohnung nehmen oder sich in solche verwandeln [39]. Es ist anzunehmen, daß in diesen Sagen ganz einfach auffallende Felsen mit den schlangengestaltigen Dämonen identifiziert worden sind, was besonders für Rossel-Island, die Gazelle-Halbinsel und für San Cristoval zutreffen mag. Andere sind wohl stark mana-haltige Symbole der Fruchtbarkeit [40] und haben in dieser Eigenschaft die Verbindung mit der Schlange erhalten.

Es ist kaum anzunehmen, daß nur die Identifizierung der Schlange mit der Erde zu diesen nahen Beziehungen geführt haben kann. Zu dieser Annahme bewog mich eine Sage aus Ugi, wo sich

---

[36] S. u. S. 14, 38.

[37] Bernatzik 1935, 71.

[38] Kaia-Steine in Neu-Britannien nach Vulkanausbrüchen, Meier 1908 a, 1011; 1912, 712; Korallenblöcke als versteinerte Teile der stückweise amputierten Geschlechtsorgane eines Mannes auf Kiriwina, Malinowsky, 285; Korallensaum an der Südküste des Osthorns als zerstückelte Schlange, Seligmann 1910, 382.

[39] Gazelle-Halbinsel: Kleintitschen, 305, 331; Rossel-Island: s. u. S. 67. Buin: Thurnwald 1912, 204; Guadalcanar: Rivers I, 1914, 243; San Cristoval: Fox 1924, 78, 93, vgl. 102 f.; Venua Lava: Codrington 1891, 377.

[40] Nach Krämer 1925, 46.

ein Stein vor den Augen einer Frau in eine Schlange verwandelt haben soll [41].

Dies ist sicher auf eine Fehlbeobachtung zurückzuführen. Einzelne Schlangenarten sind nämlich in ruhender Lage in ihrem natürlichen Milieu nicht ohne weiteres als solche zu erkennen. Mir selbst ist dies schon mehrmals passiert. Sogar in einer Tierschau identifizierte ich einen im Käfig liegenden Klumpen erst dann als Schlange, als sich ein ähnliches Gebilde im gleichen Behälter zu regen begann. Der Eingeborene sieht viel mehr Schlangen als wir; auch er kann durch dämmeriges Licht oder durch Mimikry getäuscht werden. Glaubt er nun nach einem solchen Erlebnis, daß Steine sich in Schlangen verwandeln können, so wird er auch den umgekehrten Fall für möglich halten. Da die Schlange außerdem Seelentier und Symbol der Fruchtbarkeit, der Lebenskraft ist und diese Kräfte auch in Steinen schlummern können, so wird der so abgrundtiefe Unterschied zwischen Tier und Materie überbrückt und auch für uns nichts Außergewöhnliches mehr bieten.

Das zitierte Beispiel zeigt wiederum mit aller Deutlichkeit, wie leicht mythische Vorstellungen aus Fehlbeobachtungen entstehen können.

---

[41] Fox 1924, 90.

Literaturverzeichnis

Abkürzungen.

A = Anthropos (Mödling/Wien; Posieux-Froideville/Fribourg), 1906 ff.
AA = Archiv für Anthropologie (Braunschweig), 1866 ff.
AR = Archiv für Religionswissenschaft (Leipzig), 1898 ff.
BA = Baeßler Archiv (Berlin), 1911 ff.
ERE = Encyclopaedia of Religions and Ethics (Edinburgh), 1908 ff.
G = Globus (Braunschweig), 1862 ff.
HDA = Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (Berlin und Leipzig), 1927 ff.
IAE = Internationales Archiv für Enthnographie (Leiden), 1888 ff.
JRAI = Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland (London), 1871 ff.
O = Oceania (London), 1930 ff.
RV = Reallexikon der Vorgeschichte (Berlin), 1924 ff.
TSE = Thilenius Südsee-Expedition 1908—10 (Hamburg), 1927 ff.
VNGB = Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel (Basel), 1852 ff.
ZE = Zeitschrift für Ethnologie (Berlin), 1869 ff.

Armstrong, W. E., 1923/24: Rossel-Island Religion A. XVIII—XIX.
— 1928: Rossel-Island. Cambridge.
Arndt, P., 1929: Die Religion der Nad'a (West-Flores, Kleine Sunda-Inseln) A. XXIV.
— 1932 a: Die Megalithkultur der Nad'a (Flores) A. XXVII.
— 1932 b: Mythologie, Religion und Magie im Sika-Gebiet (östl. Mittelflores). Ende-Flores.
— 1936 und 1937: Déva, das höchste Wesen der Ngadha (Flores). A. XXXI und XXXII.
— 1938: Demon und Padzi, die feindlichen Brüder des Solor-Archipels. A. XXXIII.
Barbour, Th., 1912: A Contribution to the Zoogeography of the East Indian Islands. Cambridge.
— 1921: Reptiles and Amphibians from the British Salomon-Islands. Proc. New England Zool. Club, Vol VII.
Bateson, G., 1931/32: Further Notes on a Snake-Dance of the Baining. O II.
Bastian, 1884: Ethnologische Beiträge aus Ozeanien. AA XV.
Berkusky, H., 1915: Totengeister und Ahnenkultus in Indonesien. AA XVIII.
Bernatzik, H. A., 1934: Südsee. Leipzig.
— 1935: Lappland. Leipzig.
— 1936: Owa Raha. Wien.
— 1939: Die Große Völkerkunde II. Leipzig.
Birgham, F., 1877: Die Admiralitätsinseln und ihre Bewohner. G XXXI.
Blackwood, B., 1935: Both Sides of Buka-Passage. Oxford.
Bley, P., 1914: Sagen der Baininger auf Neupommern, Südsee. A IX.

Börnstein, 1916: Ethnographische Beiträge aus dem Bismarckarchipel. BA V.
Boulenger, G. A., 1893: Catalogue of the Snakes in the British Museum. Vol. I.
Brenninkmeyer, L., 1928: 15 Jahre beim Bergvolk der Baininger. Hiltrup.
Brown, G., 1910: The Melanesians and Polynesians. London.
Bühler, A., 1933: Totenfeste in Nord-Neuirland. Verh. Schweiz. Natf. Ges. Altdorf.
— 1935: Versuch einer Bevölkerungs- und Kulturanalyse auf den Admiralitätsinseln. ZE LXVII.
Burden, W. D., 1930: Drachenechsen. Eine Forscherfahrt zu den Waranen auf Komodo. Leipzig.
Burger, F., 1913: Die Küsten- und Bergvölker der Gazelle-Halbinsel. Stuttgart.
Burt and *Burt,* 1932: Herpetological Results of the Withney South-Sea Expedition VI. New York.
Buschan, G., 1923: Illustrierte Völkerkunde II. Stuttgart.
— 1932: Ueber den Ursprung des Phallos-Kultes und seinen weiteren Ausbau. BA XV.
— 1942: Tiere im Kult und im Heilaberglauben. Ciba-Zeitschrift, Nr. 86. Basel.
Carnochan und *Adamson,* 1935: The Empire of the Snakes. New York.
Chalmers, J.: Pioneering in New-Guinea. London.
Codrington, R. H., 1891: The Melanesians. Oxford.
Coombe, F., 1911: Islands of Enchantment. Many-Sided Melanesia. London.
Coombe and *Braunholtz,* 1934: Magical Stones from Mota, Banks-Islands. Man XXXIV. London.
Covarrubias, M.: Island of Bali. London.
Damm, H., 1922: Die gymnastischen Spiele der Indonesier und Südseevölker. I. Die Zweikampfspiele. Leipzig.
Davis, D. D., 1936: Courtship and Mating-Behaviour in Snakes. Zool. Ser. Field Mus. Nat. Hist. Vol. XX, No. 22. Chicago.
Dempwolff, O., 1911: Sagen und Märchen aus Bilibili. BA I.
Eckardt, M., 1881 a: Die Salomo-Inseln. G XXXIX.
— 1881 b: Religiöse Anschauungen und soziale Einrichtungen auf den Banks-Inseln. G XXXIX.
Eickstedt, E. von, 1934: Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit.
Elkin, A. P., 1930: The Rainbow-Serpent in North-Australia. O I.
English, A. C., 1903/4: Customs of the Sinaugolo-Tribe. Rep. on Brit. New Guinea. Port Moresby.
Erskine, J. E., 1853: Journal of a cruise among the Islands of the Western Pacific. London.
Firth, R., 1936: We the Tikopia. London.
Fortune, R. F., 1931: Manus Religion. O II. London.
Fox and *Drew,* 1915: Beliefs and Tales in San Cristoval. JRAI VL.
Fox, C. F., 1919: Social Organisation in San Cristoval, Solomon Islands. JRAI IL.
— 1924: The Threshold of the Pacific. London.
Frobenius, L., 1931: Erythräa. Länder und Zeiten des heiligen Königsmordes. Berlin.
Grabowsky, F., 1889: Der Tod, das Begräbnis, das Tiwah oder Totenfest und über das Jenseits bei den Dayaken. IAE II.
Groves, W. C., 1936: Secret Beliefs in New Ireland. O VII.
Guppy, H. B., 1887: The Solomon Islands.
Haddon, A. C., 1916: The Kabiri or Girara District, Fly-River, Papua. JRAI XLVI.
Hadfield, E., 1920: Among the Natives of the Loyalty-Group. London.
Hambruch, P., 1916: Südseemärchen. Jena.

Hediger, H., 1932: Zum Problem der «fliegenden» Schlangen. Rev. Suisse de Zoologie. Genf.
— 1933: Ueber die von Herrn Dr. A. Bühler auf der Admiralitäts-Gruppe und einigen benachbarten Inseln gesammelten Reptilien und Amphibien. Basel. VNGB XLIV, 2. Teil.
— 1934 a: Zur Biologie und Psychologie der Flucht bei Tieren. Biol. Zentralblatt LIV.
— 1934 b: Beitrag zur Herpetologie und Zoogeographie Neu Britanniens. Zool. Jahrb. Abt. Syst. LXV, Heft 5/6. Jena.
— 1934 c: Giftschlangen und Schlangengift. Ciba-Zeitschrift, Nr. 8. Basel.
— 1941: Ueber Giftschlangen als Jagdgehilfen. Ciba-Zeitschrift, Nr. 80. Basel.
— 1942: Wildtiere in Gefangenschaft. Basel.
Hees, F., 1915/16: Ein Beitrag aus den Sagen und Erzählungen der Nakanai (Neupommern, Südsee) A X-XI.
Heine-Geldern, R., 1932: Urheimat und frühste Wanderung der Austronesier. A XXVII.
— 1934: Vorgeschichtliche Grundlagen der kolonial-indischen Kunst. Wiener Beitr. zur Kunst- und Kulturgesch. Asiens. Wien VIII.
Held, G. J., 1940: Slangenfiguren in het Initiatie-Ritueel in de Geelvinkbaai. Cultureel Indie.
Hocart, A. M., 1922: The Cult of the Dead in Eddystone of the Solomons. JRAI LII.
— 1925: Medicine and Witchcraft in Eddystone of the Solomons. JRAI LV.
— 1935: The Canoe and the Bonito in Eddystone Island. JRAI LXV.
Hoffmann-Krayer, 1935/36: Schlange. HDA VII.
Hogbin, H. J., 1931: The Social Organisation of Ongtong Java. O I.
— 1935: Sorcery and Administration. O VI.
— 1936: Mana. O VI.
— 1937: The Hill People in NE-Guadalcanal. O VIII.
Holmes, J. H., 1902: Notes on the Religion Ideas of the Elema Tribe of the Papuan Gulf. JRAI XXXII.
— 1924: In Primitiv New Guinea. London.
Hose and McDougall, 1901: The Relations between Men and Animals in Sarawak. JRAI XXXI.
— The Pagan Tribes of Borneo.
Humphreys, C. B., 1926: The Southern New Hebrides. Cambridge.
Hurley, F., 1924: Pearls and Savages. New York.
Jenness and *Ballantyne*, 1920: The northern D'Entrecasteaux. Oxford.
Inglis, J., 1887: The New Hebrides. London.
— 1890: Bible Illustrations from the New Hebrides. London.
Ivens, W., 1927: Melanesians of the south-east Salomon Islands. London.
— 1930: The Island Builders of the Pacific. London.
— 1934: The Diversity of Culture in Melanesia. JRAI LXIV.
Kauffmann, H. E., 1939: Kurze Ethnographie der nördlichen Sangtam-Naga (Lophomi) Assam. A XXXIV.
Ker, A., 1910: Papuan Fairy Tales. London.
Kleintitschen, A., 1906: Die Küstenbewohner der Gazellehalbinsel, ihre Sitten und Gebräuche. Hiltrup bei Münster (Westfalen).
— Mythen und Erzählungen eines Melanesierstammes. Anthropos Bibl. II.
Kock, G., 1943: Is «Der Heilbringer» a God or not? Ethnos 1/2, Stockholm.
Kopstein, F., 1927: Zoologische Tropenreise. Batavia.
Krämer, A., 1925: Die Malanggane von Tombara. München.
— 1929: TSE III/4. Hamburg.

Kunike, H., 1922: Aztekische Märchen. Berlin.
— 1923: Nordamerikanische Mondsagen. IAE XXV.
— 1926: Zur Astralmythologie der nordamerikanischen Indianer. IAE XXVII.
Küster, E., 1913: Die Schlange in der griechischen Kunst und Religion. Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. XIII. Gießen.
Landtmann, G., 1916: The Magic of the Kiwai-Papuans in Warfare. JRAI XLVI.
— 1917: The Folk Tales of the Kiwai Papuans. Helsingfors.
— 1927: The Kiwai-Papuans of British New Guinea. London.
Layard, J. W., 1930 a: Malekula: Flying Tricksters, Ghosts, Gods and Epileptics. JRAI LX.
— 1930 b: Shamanism: An Analysis based on Comparison with the Flying Tricksters of Malekula. JRAI LX.
Leenhardt, M., 1932: Documents Néo-Calédoniens. Paris.
Lehner, St., 1930/31 a: Die Naturanschauung der Eingeborenen in NE-Neuguinea. BA XIV.
— 1930/31 b: Märchen und Sagen des Melanesierstammes der Bukawac. BA XIV.
— 1938: Zur Naturanschauung des Melanesierstammes der Bukawac. AA LII.
Locher, G. W., 1932: The Serpent in Kwakiutl Religion. Leiden.
Lommel, A., 1939: Schlangen und Drache in Hinterindien und Indonesien. Frankfurt a/M.
Lortsch, A., 1883: Neu-Kaledonien. G XLIV.
McConnel, U., 1930: The Rainbow-Serpent in Queensland. O I.
Macdonald, D., 1889: Oceania: Linguistic and Anthropological. London.
Malinowsky, B., 1917: Baloma, spirits of the dead in the Trobriand Islands. JRAI XLVII.
— 1922: Argonauts of the Western Pacific. London.
— Das Geschlechtsleben der Wilden. Leipzig.
Mead, M., 1933/34: The Marsalai Cult among the Arapesh, with special reference to the Rainbow-Serpent Beliefs of the Australian Aborigines. O IV.
Meek, A. S., 1913: A Naturalist in Cannibal Land. London.
Meier, J., 1907 a: Primitive Völker und Paradieszustand. A II.
— 1907 b: Sagen und Mythen aus den Admiralitätsinseln. A II.
— 1908 a: A kaia oder Schlangenaberglaube bei den Eingeborenen der Blanchebucht (Neupommern). A III.
— 1908 b: Sagen und Mythen aus den Admiralitätsinseln. A III.
— 1909 a: Mythen und Sagen der Admiralitätsinsulaner. A IV.
— 1909 b: Mythen und Erzählungen der Küstenbewohner der Gazelle-Halbinsel (Neu-Pommern). Anthropos Bibl. I. Münster (Westfalen).
— 1910: Der Glaube an den *inal* und den *tutana vurakit* bei den Eingeborenen im Küstengebiet der Blanchebucht. A V.
— 1912: Die Feier der Sonnenwende auf der Insel Vuatam, Bismarckarchipel, Südsee. A VII.
— 1913: Die Zauberei bei den Küstenbewohnern der Gazelle-Halbinsel, Neupommern Südsee. A VIII.
Meuli, K., 1932/33: Maske. HDA V.
Meyer, H., 1932/33: Wunekau, oder Sonnenverehrung in Neu Guinea. A XXVII u. XXVIII.
Meyer, O., 1908: Ein Sonnenfest bei den Eingeborenen von Vuatom, Neu-Pommern. A III.
— 1910: Mythen und Erzählungen von der Insel Vuatom (Bismarckarchipel, Südsee). A V.
— 1911: Die Schiffahrt bei den Bewohnern von Vuatom. A V.

Mjöberg, E., 1923: Vom Phalluskult in Nordaustralien. AA XLVII.
— 1929: Durch die Insel der Kopfjäger. Leipzig.
Murray, A. W., 1863: Missions in Western Polynesia. London.
Murray, J. H. P., 1912: Papua or British New Guinea. London.
Neuhauß, R., 1911: Deutsch-Neu Guinea. Berlin. I u. III. In Bd. III die Missionare: Keyßer, Stolz, Zahn, Lehner, Bamler.
Nevermann, H., 1933 a: TSE II. Hamburg.
— 1933 b: Masken und Geheimbünde in Melanesien. Berlin.
Newton, H., 1914: In Far-Away New Guinea. London.
O'Ferall, W., 1904: Native Stories from Santa Cruz and Reef Islands. JRAI XXXIV.
Oldham, C. F., 1905: The Sun and the Serpent. London.
Paravicini, E., 1931: Reisen in den britischen Salomonen. Frauenfeld.
Parkinson, R., 1907: Dreißig Jahre in der Südsee. Stuttgart.
— 1926: Dreißig Jahre in der Südsee. 2. Aufl. Stuttgart.
Peekel, G., 1910: Religion und Zauberei auf dem mittleren Neu-Mecklenburg, Bismarckarchipel, Südsee. Anthropos Bibl. I. Münster (Westfalen).
— 1927: Die Ahnenbilder von Nord-Neu-Mecklenburg. A XXII.
— 1929: Das Zweigeschlechterwesen. A XXIV.
— 1931: Religiöse Tänze auf Neu Irland. A XXVI.
— 1938: Ueber das Wesen der Tubuanmaske von Neu Pommern. AA LII.
Piddington, R., 1930: The Water-Serpent in Karadjeri Mythology. O I.
Pitman, C. R. S., 1938: A Guide to the Snakes of Uganda. Kampala Uganda.
Pleyte, C. M., 1894: Die Schlange im Volksglauben der Indonesier. G LXV.
Powdermaker, H., 1930/31: Mortuary Rites in New Ireland (Bismarck Archipelago). O II.
Radcliffe-Brown, A. R., 1926: The Rainbow-Serpent myth of Australia. JRAI LVI.
— 1930: The Rainbow-Serpent myth in South-East Australia. O I.
Rascher, P., 1903: Die Sulka (Ein Beitrag zur Ethnographie Neu-Pommerns). AA XXIX.
Ray, S. H., 1901: Stories from the Southern New Hebrides, with Introduction and Notes. JRAI XXXI.
Read, W. J., 1930/31: A Snake Dance of the Baining. O II.
Report of the Cambridge Anthr. Expedition to Torres Straits 1908. VI.
Ribbe, C., 1903: Zwei Jahre unter den Kannibalen der Salomo-Inseln. Dresden.
Riesenfeld, A., 1939: Fruchtbarkeitsriten in Melanesien. IAE XXXVII.
Rivers, W. H. R., 1914: The History of Melanesian Society. I/II. Cambridge.
— 1920: In ERE XI, nicht veröff. Material der Percy Sladen Trust Exp.
Rooij, N. de, 1917: The Reptiles of the Indo-Australian Archipelago. II Ophidia.
Roscher, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie I.
Roux, J., 1913 a: Les Reptiles de la Nouvelle Calédonie et des îles Loyalty. In Sarasin und Roux, Nova Caledonia. Vol. I. Zoologie.
— 1913 b: Note sur quelques Reptiles des Nouvelles-Hébrides, des Iles Banks et Santa Cruz. Nachtrag in 1913 a.
Sarasin, F., 1925: Ueber die Tiergeschichte der Länder des südwestlichen pacifischen Ozeans auf Grund von Forschungen in Neu Kaledonien und auf den Loyalty Inseln. In Sarasin und Roux: Nova Caledonia. A. Zoologie IV.
— 1929: Ethnologie der Neu-Caledonier und Loyalty Insulaner. München.
Saville, W. J. V., 1926: In unknown New Guinea. London.
Schaerer, H., 1940: Königskinder. Basel.

Schebesta, P., 1921/22 a: Totemismus bei den Ariawiai. Neuguinea. A XVI/XVII.
— 1921/22 b: Le serpent arc-en-ciel en Afrique. A XVI/XVII.
Schellong, O., 1905: Weitere Mitteilungen über die Papuas (Jabim) der Gegend des Finschhafens in Nordost-Neu Guinea (Kaiserwilhelmsland). ZE XXXVII.
Schmidt, J., 1926: Die Ethnographie der Nor-Papua bei Dallmannshafen. A XXI.
— 1933: Neue Beiträge zur Ethnographie der Nor-Papua (Neu Guinea). A XXVIII.
Schmidt und *Koppers*, 1924: Der Mensch aller Zeiten. III. Regensburg.
Seligmann, C. G., 1902: The Medicine, Surgery and Midwifery of the Sinaugolo. JRAI XXXII.
— 1910: The Melanesians of British New Guinea. Cambridge.
Smith, M., 1926: Monograph of Sea-Snakes. London.
Speiser, F., 1923: Ethnographische Materialien aus den Neuen Hebriden und den Banksinseln. Berlin.
— 1924: Südsee, Urwald, Kannibalen. Stuttgart.
— 1927: Schlange, Phallus und Feuer in der Mythologie Australiens und Melanesiens. VNGB XXXVIII.
— 1929 a: Ueber Initiationen in Australien und Neuguinea. VNGB XL.
— 1929 b: Die Eleusinischen Mysterien als primitive Initiation. ZE LX.
— 1932: Ueber Keulenformen in Melanesien. ZE LXIV.
— 1937: Kunststile in Melanesien. ZE LXVIII.
— 1938: Melanesien und Indonesien. ZE LXX.
— 1940/41: Ueber Feuerzeuge in der Südsee. A XXXV/XXXVI.
— 1941: Kunststile in der Südsee. Basel.
— 1943: Das Malaohu-Ritual in den Salomonen. Bern. Bull. Schweiz. Ges. f. Anthr. u. Ethn. XIX.
Stemmler-Morath, C., 1935: Beitrag zur Fortpflanzungsbiologie europäischer Colubriden. Leipzig. Der Zool. Garten VIII.
— 1941: Freundschaft mit Tieren. Zürich.
— 1942: Schlangen. Basel.
Sternberg, L., 1929: The Ainu Problem. A XXIV.
Suas, J. Bt., 1915/16: Légende du Serpent. A X/XI.
— 1921/22: Tamate (Esprits), ou Tamatologie des Loloquépué (Oba, Nouvelles-Hébrides). A XVI/XVII.
Tattevin, E., 1929 und 1931: Mythes et Légendes du Sud de l'île Pentecôte (Nouvelles Hébrides). A XXIV u. XXVI.
Taylor, M. M., 1925: Bei den Kannibalen von Papua. Leipzig.
Territory of Papua 1924: Anthropology Report No. 5. Port Moresby.
Thomson, B., 1901: Note upon the Natives of Savage Island, or Niué. JRAI XXXI.
Thurnwald, R., 1910: Im Bismarckarchipel und auf den Salomo-Inseln. 1906—9. ZE XLII.
— 1912: Forschungen auf den Salomo-Inseln und dem Bismarckarchipel. Bd. I: Lieder und Sagen aus Buin. Berlin.
— 1921: Die Gemeinde der Banaro. Stuttgart.
Thurner, G., 1861: 19 Years in Polynesia. London.
Vatter, E., 1935: Der Schlangendrache auf Alor und verwandte Darstellungen in Indonesien, Asien und Europa. Jahrb. f. präh. u. ethn. Kunst. Berlin.
Visser, M. W. de, 1913: The Dragon in China and Japan. Amsterdam. Verh. Konink. Ak. Wetensch. Afd. Letter. Nieuwe Reeks Deel XIII No. 2.
Vogel, S. Ph., 1926: Indian Serpent Lore. London.
Vroklage, S. V. D., 1936: Das Schiff in den Megalithkulturen Südostasiens und der Südsee. A XXXI.

Werner, F., 1900: Die Reptilien- und Batrachierfauna des Bismarck-Archipels. Mitt. Zool. Sammlg. Mus. Natkde. Vol. I, Heft 4. Berlin.
— 1931: Ergebnisse einer zoologischen Forschungsreise nach Marokko. III. Wien.
Wheeler, G. C., 1912: Religion of the Western Salomon Islands. AR XV.
— 1914: Totemismus in Buin (Süd-Bougainville). ZE XLVI.
— 1926: Mono-Alu Folklore. London.
Williams, F. E., 1924: The Natives of the Purari-Delta. Port Moresby.
— 1928: Orokaiva Magic. Oxford.
— 1929: Rain-Making on the River Morehead. JRAI LIX.
Williams, J., 1838: A Narrative of Missionary Enterprises in the South Sea Islands. London.
Wirz, P., 1922: Die Marind-anim von Holländisch Neu-Guinea. Hamburg.
— 1923: Dies und jenes über die Sentanier und die Geheimkulte im Norden von Neu-Guinea. Weltevreden. Konink. Bataviaasch Genootschap v. Kunsten en Wetenschappen. Deel LXIII afd. I.
— 1929: Der Reisbau und die Reisbaukulte auf Bali und Lombok. Weltevreden.
— 1933: Wildnis und Freiheit (Tagebuch eines Weltvaganten). Stuttgart.

Curriculum vitae.

Ich, Hans Ritter, wurde am 28. April 1913 als Sohn des Restaurateurs Albert Ritter als Schweizer in Basel geboren.

Hier besuchte ich auch die Schulen und bestand im Frühling 1933 die Maturität am mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium. Ich studierte in Basel Zoologie, Botanik, Geographie, Physik und Ethnologie. Der persönliche Kontakt mit fremden Völkern — 1937 in Marokko als Begleiter Herrn Prof. Dr. H. Hedigers und 1938 in Finnisch-Lappland — bewog mich, das Studium der Zoologie zu verlassen und mich ausschließlich der Ethnologie zuzuwenden.

Ich studierte bei den Herren Professoren Geiger-Huber, Geigy, Häberlin, Hagenbach, Handschin, Hediger, Jäger, Miescher, Portmann, Senn, Speiser, Tschudi, Vosseler, Wehrli und bei den Herren Privatdozenten Geiger und Gschwind.

Meine Dissertation stand unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Felix Speiser.

Seit 1940 bin ich im Besitze eines Mittellehrer-Diploms und unterrichte in Basel und St. Gallen.